

# BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

### Abonnements

Abonnements in Bukarest von der Administration, in der Postanstalt und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Preis monatlich für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Francs, halbjährlich 16 Francs, ganzjährig 32 Francs. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Francs. — Zuschriften und Sendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgeschickt. — Einzelne Zeitungen älterer Dattens kosten 20 Bani.

### ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

Strada Smârdan No. 31,  
im HOTEL CONCORDIA.

### Inserte

Die 6-spaltige Bettzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfterem Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Ankündigungsgebühr für die 3-spaltige Garnungszeile ist 2 Francs. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen-Adressen Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Passenstein & Vogler A.-G., G. L. Danne & Co., Otto Maas, A. Oppelt, Alois Gerndl, Heinrich Schafel, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

N<sup>o</sup> 231

Donnerstag, 16. Oktober 1890

XI. Jahrgang.

## Der russische Handel und die russischen Judengesetze.

Bukarest, 15. Oktober.

Das Organ des russischen Finanzministeriums, die Finanz Nachrichten, brachte jüngst die Meldung, daß die Billigkeit des Weizenpreises der unbefriedigenden Lage des Mehlmärktes zum guten Theil zuzuschreiben sei. Die Petersburger Nowosti finden für diese Bemerkung eine Erklärung in einem ihr zugehenden Brief über den Odeßauer Mühlenkongreß. In der Sitzung dieses Kongresses vom 12. September wurde bei einer Besprechung der Gründe, welche die Entwicklung des Mehlgeschäfts hindern, von dem Kongreßmitgliede Bogomasow betont, daß in dem polnischen und Kiener Gouvernement bis zum Jahre 1884 der Mühlenbetrieb ganz besonders die jüdische Bevölkerung beschäftigte, welche das für diesen Betrieb nöthige Kapital und namentlich die erforderliche große Energie besaß. Das bekannte Maigesetz jedoch, welches die Rechte der Juden beschränkt und ihnen verbietet, sich außerhalb des Reichsbildes der großen und kleinen Städte anzusiedeln, ihnen überdies den Erwerb und sogar die Pachtung von Mühlen unterjagt, hat die Juden gezwungen, den erwählten Industriezweig aufzugeben. Als eine Folge dieses Geschehnisses, so hob Herr Bogomasow hervor, sind die Mühlen leerstehender Wassermühlen zu betrachten. Wo früher der Mühlenbetrieb Hunderte von Unternehmern ernährte und den Gutsbesitzern Einkünfte verschaffte, fließt jetzt das Wasser ohne jeden Nutzen über zerstörte oder in Verfall gerathene Mühlenvorrichtungen. Diese Ausführungen des Herrn Bogomasow, welcher geborener Russe ist, wurden mit tiefem Schweigen aufgenommen, welches von dem tiefen Eindruck seiner Rede Zeugniß ablegte. Der Präsident des Kongresses fügte zur Erklärung dafür, daß man Fragen der Politik, deren Erörterung sonst für inopportun galt, berühre, hinzu, man müsse berücksichtigen, daß die erwähnten administrativen Bestimmungen die ganze Provinz produzierender Kräfte beraube. Er begreife nicht, wie es möglich wäre, Leute des Rechtes zu berauben, sich Brod zu verdienen. Was hat damit die Politik zu thun? fragte ein Anderer, ebenfalls ein geborener Russe. Dem Referat des Herrn Bogomasow war die Erklärung einiger Mitglieder vorausgegangen, daß man in dem Mangel an großen Hasenmühlen und in dem Fehlen eines größeren Mehlaufschusses aus den Provinzen einen der Gründe für die geringfügigkeit des Exports sehen müsse. In der That, so heißt es in dem genannten Blatte weiter, gehen infolge der Beschränkungen der jüdischen Unternehmer in diesem Handelszweige die Geschäfte in den Gouvernements Podolien und Kiew sehr flau. Die Juden wenden sich gezwungenermaßen entweder anderen Beschäftigungen zu oder sie bauen Mühlen an ungeeigneten Plätzen und ruiniren sich bei der Bemühung, sie dort in Gang zu erhalten. Selbstverständlich hat Niemand einen Vortheil davon, daß diese Leute sich ruiniren. Fürst Meschtscherski freilich erklärte kürzlich mit patriotischem Bruston dem Korrespondenten eines englischen Blattes gegenüber, daß jene menschenfreundlichen Maßnahmen durchaus berechtigt seien. Aber für den Verfall des Mühlengeschäftes und den schädlichen Einfluß auf den Getreidehandel tritt das Finanzministerium selbst als Zeuge auf. Für die Nachteile, welche der christlichen Bevölkerung aus jenen traurigen ökonomischen Verfügungen erwachsen, sprechen sich unparteiische Sachkenner und wahrhaftige russische Patrioten offen aus. Was ist hier Politik? Diese Politik geht nur von solchen Personen aus, die den angeblichen Wohlstand der Juden schildern und nach Beschränkung der Rechte der Juden streben. Zum Glück aber gibt es nichts Schlechtes, das nicht auch eine gute Seite hätte. Eine partielle Krisis, wie sie in der Mühlenindustrie durch die Entfernung der Juden vom flachen Lande zc. hervorgerufen worden, eröffnet uns den

Blick auf einen der Gründe der allgemeinen ökonomischen Krisen, welche unser Vaterland jetzt durchmacht.

So weit das angeführte russische Blatt.

Aus anderen Zeitungen entnehmen wir die Meldung, es sei im Ministerium des Innern bereits ein Ulas ausgearbeitet, und werde demnächst dem Staatsrathe vorgelegt werden, wonach in den polnischen und deutschen Theilen Rußlands in Zukunft alle politischen und deutschen Angehörigen fremder Nationen, welche aus Rußland ausgewiesen, von den zuständigen Staaten an der Grenze aber nicht übernommen werden, in Tobolsk oder in Tomsk zwangsweise angesiedelt werden sollen, und das gleiche Loos diejenigen treffen werde, welche nach einer Ausweisung aus Rußland ohne besondere Erlaubniß zurückkehren.

Es ist selbstverständlich, daß diese und ähnlich geplante Maßregeln sich nicht als Gewaltmaßregeln geben, sondern als Verordnungen, welche den Zweck haben, die Russifizierung der in Rede stehenden russischen Provinzen zu fördern. Auch die Beschränkung der Rechte der Juden gibt sich nicht als den Ausdruck einer Feindseligkeit gegen diesen Theil der Bevölkerung Rußlands, sondern als eine Verordnung, welche dazu dienen soll, wirkliche oder vermeintliche Mißstände zu beseitigen. Es gibt in Rußland, und leider an einflussreicher Stelle, Personen, welche sich ein Gewerbe daraus machen, Gesetzesvorschläge zu erfinden, die in der erwähnten Art unter einer patriotischen Maske Verfügungen treffen, deren verderbliche Folgen für den ruhigen Beobachter ganz unverkennbar sind. Der Antisemitismus spielt dabei eine Rolle, doch ist der Antisemitismus nur eine einzelne Erscheinungsform. Die große panslawistische Welle ist nicht bloß den Juden in Rußland feindlich, sie ist es in demselben Maße den Protestanten, den römischen Katholiken, sie wendet sich gegen Deutsche wie gegen Polen. Die gesetzgeberischen Mittel, welche in Vorschlag gebracht werden, zeichnen sich sämmtlich durch eine rücksichtslose Gewaltthätigkeit aus. Das ist aber nicht das einzige charakteristische Merkmal, und es ist, wie wir bekennen müssen, noch nicht einmal die übelste Seite. Auch Peter der Große hat mit Gewaltthätigkeit reformirt, und es ließen sich wohl noch andere Beispiele von Reformatoren anführen, die sich nicht darauf beschränkten, mit den Mitteln der Ueberredung und Belehrung zu wirken. Hier jedoch wird Unmögliches angeordnet, und das Gesetz ist mit dem Stigma der Undurchführbarkeit versehen, ehe noch die Tinte getrocknet ist, die man zu seiner Unterschreibung gebraucht hat. Man kann nicht eine Million Menschen und darüber disloziren, man kann sie nicht aus ihrem Erwerb drängen, denn es ist keine Möglichkeit gegeben, sie anderweitig unterzu bringen und zu nähren. Das Einzige, was man damit erreicht, ist, daß man jener Million den Rechtsboden unter den Füßen fortzieht, daß man sie zwingt, sich neuerdings an Gesetzlosigkeit zu gewöhnen, daß man sie anleitet, in dem Gesetz einen Feind zu sehen. Jene Million wird dem Gesetz gegenüber in den Stand der Nothwehr gebracht; und diejenigen welche bestimmt sind, die Wächter der Gesetzesbefolgung zu sein, werden wohl oder übel, sie mögen wollen oder nicht, zu Mischuldigen an der Gesetzesübertretung. Es braucht nicht erst gesagt zu werden, daß die Rechtlosigkeit, welche die geplanten neuen Gesetze schaffen würden, für gewisse Organe der staatlichen Ordnung zu einer Einnahmequelle werden, welche zugleich eine Quelle der Corruption ist.

Wir glauben nicht, daß die geplanten Gesetzentwürfe, von denen oben die Rede ist, zur Ausführung kommen werden. In dem Rathe der russischen Krone sitzen Männer von Herz und Verstand, und diese werden nicht zugeben, daß so üble Empfehlungen ohne Widerspruch vor den Czaren kommen. Doch schon was geschehen ist, hat übel genug gewirkt. Den panslawistischen Schreibern antisemitischer Prägung ist es gelungen, die blöde Meinung zu erwecken, daß die Juden in Rußland, insonderheit in Rußisch-Polen, um der Dichtigkeit willen dem Lande öko-

nomisch Nachtheil brächten. Genau das Gegentheil ist die Wahrheit. Man hat das Märchen verbreitet, daß die Juden allen Reichthum des Landes an sich ziehen und daß das übrige Land durch sie verarme. Genau das Gegentheil ist die Wahrheit. Juden wohnen in Polen in großer Zahl, und in ihrer überwiegenden Mehrzahl leben sie in einer drückenden, jede Entfaltung fordernden Armuth. Es liegt im Interesse eines jeden Staats, den Wohlstand seiner Bewohner zu heben, welchen Glaubens und welcher Abstammung diese Bewohner auch sein mögen. Durch die Dichtigkeit der Bevölkerung und durch ihre Armuth sind die Juden in Rußisch-Polen gezwungen, die äußerste Betriebsamkeit, den letzten Grad von wirtschaftlicher Energie zu entwickeln, und sie haben dies zum Wohle des Landes gethan, indem sie Alles, auch jedes Geringste zu utilisiren verstanden. Was unter anderen Umständen als Abfall verloren gehen würde, das wird von dem Fleiß der Juden in Rußisch-Polen noch nutzbar gemacht, und selbst die Scherben, die im anderen Falle nur den Unrath in den polnischen Dörfern vermehren würden, werden durch die Vermittelung des jüdischen Fleißes in Rußisch-Polen zu einem Vermögensfaktor. Die russischen Antisemiten verfahren übrigens genau so, wie ihre deutschen Gesinnungsgenossen, und jener russische General, den man in der Türkei unhöflich, aber aufrichtig den „Vater der Lüge“ genannt hat, zeigt eine Logik, als wäre er bei Herrn Stöcker in die Schule gegangen. Er findet, daß die Juden in Polen zu zahlreich wohnen, zu dicht bei einander, aber er will nicht gestatten, daß sie sich im ganzen russischen Reich niederlassen. Er will die Juden in Polen vom flachen Lande in die Städte jagen, wodurch doch die Dichtigkeit der Bevölkerung wachsen müßte, und er findet darin keinen Widerspruch! Es ist eben das alte Patriarchen-Rezept: „Gibt nichts, der Jude wird verbrannt.“

Wenn Rußisch-Polen wirtschaftlich Fortschritte macht, so dankt es dies der Betriebsamkeit der jüdischen Bevölkerung, und wenn ein gleicher Fortschritt in den anderen Theilen des russischen Reiches nicht zu bemerken ist, so darf dies dem Mangel an einer solchen Betriebsamkeit zugeschrieben werden. Eine sehr lehrreiche und interessante Statistik zeigt, daß in Rußland überall da, wo Juden wohnen, der Werth an Grund und Boden zugenommen hat, die Steuerrückstände sich verringert haben, die Abzahlungen der Bauern auf ihre Grundschulden gewachsen sind, die Bevölkerungszunahme steigt, die Geburts- und Sterblichkeitsziffern günstigere sind, die Neigung zur Trunkenheit eine geringere ist.

Der Eingang erwähnte Einzelfall illustriert, daß die Panslawisten antisemitischer Färbung, welche in Rußland Verfügungen gegen die Juden durchgesetzt haben, wohl einzelnen Juden empfindlich geschadet, noch größeren Schaden aber über das ganze Land gebracht haben. Wir wollen mit dem oben zitierten russischen Blatte hoffen, daß die erwähnte Illustration zu der Erkenntniß führen wird, man könne die Juden nicht wirtschaftlich und politisch schädigen, ohne zugleich das ganze Land in schwerste Mitleidenschaft zu ziehen. In Rußisch-Polen ist der Handel zu einem großen Theile bei den Juden, die ja auch einen großen Theil der Bevölkerung ausmachen. Wer dort die Juden bedrückt, der bedrückt und schädigt den Handel, der hemmt den wirtschaftlichen Aufschwung und die Zufriedenheit des ganzen Landes, der schafft materiellen Ruin, verdirbt den Kredit Rußlands, und aus dem materiellen Ruin schießt eine Frucht empor, welche diejenigen am meisten erschrecken muß, von denen die Ausfaat herrührt.

Es ist sehr bezeichnend, es ist ein ganz charakteristischer Einzelfall, daß aus der Verordnung, welche den Juden den Besitz und die Pachtung von Mühlen verbietet, ein Verderb des Mühlengeschäftes und ein erschreckender Niedergang des Exports hervorgegangen ist. Wer belehrbar ist, hat hier Gelegenheit, zu lernen. Discite, moniti!

Ausland.

Die Gemeindeverfassung von Paris.

Der französische Minister des Innern, Constans, hat die Muße seines Urlaubs dazu benützt, um den Gesetzentwurf über die Gemeindeverfassung von Paris fertigzustellen. Diese wichtige Frage stand schon seit geraumer Zeit auf der Tagesordnung, doch sind alle die Anläufe, welche die verschiedenen Ministerien zu ihrer Lösung gemacht haben, stets gescheitert. Der Gesetzentwurf des Herrn Constans strebt im Ganzen und Großen darnach, auch Paris unter das gemeine Recht unterzuordnen, und auf die Hauptstadt ebenfalls die Gemeinde-Ordnung, wie sie das Gesetz vom 5. April 1884 für die übrigen Gemeinden Frankreichs festgelegt hat, zur Anwendung zu bringen so weit nicht gewisse Aenderungen schon aus der Bedeutung von Paris als Hauptstadt und als Sitz der Regierung sich als notwendig ergeben. Constans läßt daher den Seine-Präfekten in seiner jetzigen Stellung und mit seinen gegenwärtigen Befugnissen unberührt fortbestehen. Der Seine-Präfekt bleibt der eigentliche Maire von Paris, er erhält fernerhin seine Dienstwohnung im Stadthause und dieses selbst wird der Sitz der Präfektur. Der Gemeinderath erleidet, was seine Zusammensetzung und Wahl anbetrifft, gleichfalls keine Veränderung. Achtzig Gemeinderäthe, je einer per Quartier, bilden auch fernerhin die städtische Vertretung von Paris, nur sollen die Neuwahlen alle vier Jahre, statt wie bisher, alle drei Jahre, stattfinden. Die heikle Frage der Besoldung der Gemeinderäthe regelt der Constans'sche Gesetzentwurf dahin, daß den Gemeinderäthen jährlich 6000 Franks und dem Präsidenten 25.000 Franks zugebilligt werden. Einen anderen schwierigen Punkt, nämlich den, ob der Seine-Präfekt oder der Präsident des Gemeinderathes bei offiziellen Festlichkeiten und Empfängen den Vortritt, beziehungsweise die Honneurs der Stadt zu machen habe, entscheidet der Gesetzentwurf nicht. Doch deuten die Motive an, daß je nach der Art der Festlichkeiten diese Rolle dem Präfekten oder dem Präsidenten des Gemeinderathes gebühre.

Veränderungen im englischen Kabinete.

In London sind Gerüchte über bevorstehende Veränderungen im Kabinete im Umlaufe. Die Unterlage derselben bildet, wie man dem „Manchester Guardian“ schreibt, nicht sowohl die Gesundheit des ersten Lords des Schatzamtes, W. H. Smith, welche sich bedeutend gebessert hat, als die Vermuthung, daß die Regierung in der nächsten Session dem Parlament ihr so lange versprochenes soziales Programm vorlegen wird. Eine großartige Vorlage über Arbeiter-Wohnungen, eine andere über das vielbesprochene Schweißsystem soll Sir John Gorst durch das Unterhaus bringen. Da Sir John Gorst kaum in seiner Eigenschaft als Unterstaatssekretär für Indien die Leitung dieses Bills übernehmen könnte, so schließt man, daß ihm das Ministerium des Innern übertragen werden wird. In den konservativen Klubs munkelt man zu gleicher Zeit, daß Lord Salisbury bei seinem bevorstehenden Besuche Schottlands sein Programm für innere Reformen darlegen und sich durchaus nicht auf auswärtige und irische Angelegenheiten beschränken wird. Was die allgemeinen Wahlen anbetrifft, so soll einer der einflussreichsten Minister sich kürzlich dahin geäußert haben, daß sie seiner Meinung nach nicht länger als bis zum Herbst des nächsten Jahres hinausgeschoben werden könnten.

Die unterbliebene Bistte

des Czarewitsch in Konstantinopel erfährt neuestens in einer Korrespondenz, welche augenscheinlich von türkisch-offiziöser Seite inspirirt wurde, eine ganz neue Beleuchtung. Danach wäre der angekündigte Besuch des russischen Thronfolgers keineswegs aus zarter Rücksicht der Russen für die Heroen des Sultans erfolgt, nicht weil man russenfreundlichen Demonstrationen von Seite der Armenier ausweichen gewollt, sondern weil der Sultan sich wenig erpicht zeigte, auf die ihm zugesagte Bistte. Seit dem Besuche des deutschen Kaisers in Konstantinopel sei man im Yıldiz Kiosk etwas präventioser geworden und sage man dort: „Nach einem Kaiser ist ein Kronprinz keine besondere Ehre“. Man erwartet nach dem Besuche des deutschen Kaisers den des Czaren, aber nicht des russischen Kronprinzen. Dieser Standpunkt sei Rußland nicht fremd geblieben und habe in St. Petersburg demnach zu dem Entschlusse geführt, dem Czarewitsch eine andere Marschroute zu geben. Andererseits habe allerdings auch die im Oriente herrschende Cholera auf den Entschluß bestimmend eingewirkt.

Personennotizen.

Bukarest, den 15. September 1890.
Donnerstag 16. Sept. 1890.
Röm.-kath.: Gallus. — Protestanten: Gallus. — Griech.-kath.: Hieronim.
Witterungsbericht vom 16. Oktober. Mittheilungen des Herrn Meun, Optiker, Bittoria-Strasse Nr. 69. Nachts 12 Uhr

+ 6. Früh 7 Uhr + 8, Mittags 12 Uhr + 15 5 Centigrad Barometerstand 761. Himmel blau

Unser neue Roman.

In der heutigen Nummer beginnen wir mit der Veröffentlichung eines neuen Romanes unter dem Titel „Die Frau Konsul“. Die Handlung ist dem dänischen Gesellschaftsleben entnommen, dem Silvia Bennett die interessantesten Seiten abzugewinnen gewußt hat. Der Verfasser entrollt vor den Augen des Lesers ein farbenprächtiges Bild. Die Charaktere sind überaus scharf gezeichnet und heben sich von der im raschesten Tempo und in überaus spannender Weise sich vollziehenden Handlung in einer Weise ab, die dem Ganzen ein fremdartiges und darum so fesselndes Colorit verleiht. Wir sind überzeugt, auch in diesem Romane unseren geehrten Lesern einen unseren bisherigen diesbezüglichen Veröffentlichungen gleich würdigen Lesestoff zu bieten. Der Roman wird, um das Interesse der Leser nicht auf eine zu harte Probe zu stellen, in größeren Fortsetzungen erscheinen.

Vom Hofe.

S. M. der König fährt heute in Begleitung S. R. H. des Kronprinzen Ferdinand und des General Manu mittelst Sonderzuges von Crajova ab und trifft um 7 Uhr Abends in Bukarest ein. — Nächsten Mittwoch wird sich S. M. der König über Calarasi nach Fetesti begeben, um der Grundsteinlegung zum Bau der Donaubrücke beizuwohnen. Bei dieser Gelegenheit geht der König auch nach Cernavoda. — Aus Crajova wird uns telegraphirt: „S. M. der König besichtigte gestern das Gefängniß und die Staatsgerberei in Bucovez; nachdem er in die Stadt zurückgekehrt war, besuchte er das Lyceum Carol I., die Mädchenschule „Lazar Diteleschianu“ und die Kirche St. Nlie, welche neu erbaut wird. Nach der Mittagstafel empfing er die Spitzen der Civil- und Militärbehörden und besuchte dann noch das philanthropische Spital, die höhere Mädchenschule und die Handwerkerschule. Abends zog S. Majestät mehrere Personen zur Tafel, Gerichtsräthe, Besizer und höhere Offiziere. Die Kaufleute brachten dem Könige und dem Thronfolger eine Ovation vor dem Palaste mit Musik und Fackelzug; einer von ihnen hielt eine warmempfundene Ansprache. Die Stadt war beleuchtet; es wurde ein Feuerwerk abgebrannt. Um 8 1/2 Uhr begab sich S. Majestät mit Gefolge zur Festvorstellung, welche das Theater-Komitee veranstaltet hat. Beim Eintritt des Königs in die Hofloge wurde stehend die Nationalhymne gesungen. Heute früh besichtigte der König die im Bau begriffene Eisenbahnbrücke über den Fluß auf der Eisenbahnlinie Crajova-Calafat.

Personalnachrichten.

Der Ministerpräsident, General Manu, kehrt heute Abend von Crajova zurück. — Herr Lascar Catargiu hat sich nach Golaschi zurückbegeben. — Der Generaldirektor der Staatsmonopole, Herr Sr. Manu, ist von Wien zu rückgekehrt. — Herr Pittomo wird am 27. d. zurückermariet. — Der Minister des Aeußern, Herr M. Sahovary, ist von seinem Gute zurückgekehrt. — Wie aus Kronstadt gemeldet wird, ist daselbst der frühere Banquier Karl Schmidt im Alter von 80 Jahren gestorben und am Montag begraben worden. — Die Nachricht der „B. n.“ von der Demission des Präfekten Agiu, entbehrt jeder Begründung.

Die Manöver bei Pitesti.

Sonnabend, den 11. Oktober 10 Uhr Früh, begaben sich S. M. der König und S. R. H. der Kronprinz in Begleitung ihrer Suite und der fremden Militär-Attachés zu Pferde nach dem Dorfe Savana, um den Manövern beizuwohnen, die nach folgendem Plane ausgeführt wurden: Di auf Curtea de Argesch im Rückzuge befindliche Westdivision nimmt bei Bascova eine Vertheidigungstellung ein, welche die Chaussee Pitesti Curtea de Argesch, das Argesch Thal und dessen Kommunikationen beherrscht. Die Ostdivision, welche beauftragt ist, den Feind zu verfolgen und dessen Rückzug zu verhindern, verläßt das seit gestern besetzte Pitesti in zwei Kolonnen, jede aus einer Infanterie-Brigade bestehend. Der linken, welche die Anhöhen von Bascova zu besetzen hatte, ist die Divisions-Artillerie beigegeben. Das Divisions-Kavallerie-Regiment wird auf das linke Argesch-Ufer mit dem Auftrage entsendet, den linken Flügel der Vertheidigung zurückzuziehen und hat bei Sudeana den Argesch zu überqueren. Um halb 11 Uhr gab S. M. der König den Befehl zur Eröffnung der Manöver. Die Westdivision hatte am Ausgange von Bascova ihre Batterien auf den Höhen aufgestellt, an deren Abhängen sich ein Theil ihrer Vertheidigungsstruppen befand, während das Gros das Argesch-Thal bis zum Ufer besetzt hielt, sich auf die Gehölze, Gräben, Mühlen, den Kirchen, den Baulichkeiten von Meculesti, bis wo der äußerste linke Flügel sich ausdehnte, stützend. Die Feindseligkeiten wurden durch die rechte Kolonne der Ostdivision, durch das Vorgehen der Avantgarde eröffnet. Dieselbe richtete sofort ihren Angriff auf die Position von Meculesti, um sich derselben zu bemächtigen, den linken feindlichen Flügel zwingend sich auf das Centrum zurückzuziehen. Der Kampf entbrannte auch alsbald auf dem linken Flügel, von wo die Artillerie ein lebhaftes Feuer auf die Stellung der Westdivision unterhält. Die Vertheidigung, so auf beiden Flügeln heftig angegriffen, verlor die Position ihrer vorgeschobenen Posten; durch die Zu-

rückziehung der Flügel auf die Höhen von Bascova, erhielt dieselbe jedoch eine derartige Widerstandskraft, daß der Angriff zum Stillstand gebracht wurde. Der König betrachtete den Angriff als gebrochen, so daß die Westdivision sich ohne weitere Befürchtung in Ordnung zurückziehen konnte. Hiemit beendigten die Manöver von Pitesti und die Truppen erhielten Ordre die Rantonnements zu beziehen. Der König zeigte sich während der drei Manöver-tage unermüdet, er besichtigte alle Positionen der beiden Divisionen, beehrte mit der ihm eigenen hohen Kompetenz Fehler aus und machte seine Bemerkungen über den Gang des Gefechtes. Von dem Manöverfelde zurückkehrend, besuchte S. M. das Militärspital, um sich selbst von dem Zustande der während der Manöver erkrankten Mannschaften zu überzeugen. — Sonntag den 12. Oktober um halb 1 Uhr begaben sich S. M. der König und S. R. H. der Kronprinz, von einer großen Suite begleitet, nach dem Plateau von Bananai, um den Truppen die an den Manövern theilgenommen haben, die Revue abzunehmen. An der Parade theilnahmen sich 27.000 Mann, deren Vorbeimarsch über eine Stunde dauerte. Dem Defile wohnte ein sehr zahlreiches Publikum bei. Die Haltung der Truppen war eine vorzügliche. Nach dem Defile der Truppen, ordnete S. M. die Beziehung der Rantonnements an, be-rief alle Korpskommandanten und höhere Offiziere, und unterzog die Manöver eine über eine Stunde währende Kritik. Hierauf drückte S. M. seinen Dank für den guten Zustand der Truppen, sowie für die von denselben gemachten Fortschritte aus, betonte jedoch in der Arbeit nicht zu ermüden, damit die Truppen sich auf der Höhe der Mission erhalten. Um 5 Uhr kehrte S. M. umgeben von allen anwesenden Offizieren, zu Pferde in das königliche Quartier zurück.

Die Gemeindevahlen.

Nächsten Sonntag hält die konservative Partei in Jassy eine öffentliche Versammlung ab. — An demselben Tage findet in Bukarest eine öffentliche Versammlung der Liberalen statt. Die Parteiführer begeben sich sodann nach Braila und Galaz, woselbst sie Dienstag Wahl-Meetings veranstalten werden. Die Kandidatenliste der Liberalen für die nächsten Gemeindevahlen enthält die Namen: Dem. Bratianu, G. Palladi, N. Brabiescu, G. Cantacuzino, B. de la Brancea, St. Sighseanu, T. Prototopescu, T. Radulescu, Gr. Serurie, J. Marinescu, Tanafescu, Em. Cologlu, Radu Mihai, Nisa Sterie, J. Radoiu, M. Vladescu. — Vorgestern Abends fand bei G. Verneşcu eine Zusammenkunft der Anhänger Catargiu's und Verneşcu's statt. Man hat sich über die aufzustellende Kandidatenliste noch nicht geeinigt und versammelt sich zu diesem Zwecke Freitag noch einmal.

Viktor Siegens †.

Wieder hat der unerbittliche Senfmann einen unserer Mitbürger im schönsten Mannesalter weggerafft. Viktor Siegens, Kommissionsär am hiesigen Plage, ist heute Früh nach schwerem Leiden im 32. Lebensjahre seiner Familie enttriften worden. An der Bahre weinen außer der jungen Wittve unmündige Kinder, denen nunmehr der Ernährer fehlt. Aber nicht bloß die nächst Betroffenen sind tief niedergebeugt, sondern auch ein großer Freundeskreis, dessen sich der Verstorbene stets rühmen konnte. Die „Viedertafel“ verliert in Siegens ein opferwilliges treues Vorstandsmitglied. Der Verstorbene war auch in der Kaufmannswelt als streng rechtlich bekannt und beliebt und werden gewiß Alle, die mit ihm verkehrt haben, die Nachricht von dessen Ableben mit tiefstem Schmerzgefühl entgegennehmen. Die Beerdigung ist auf morgen Donnerstag 4 Uhr von der Kapelle des ev.-luth. Friedhofes angefangt. Friede seiner Asche!

Panslavistische Propaganda in Rumänien.

Wie „Romanul“ meldet, beabsichtigt das panslavistische Komitee, vom Herrn Pittomo angeeifert, hier ein großes „Café-Restaurant“, in welchem nur russische Konsumationen verabreicht werden sollen, zu errichten. Außerdem wird ein russisches Streichorchester, sowie eine russische Singpielgesellschaft daselbst engagiert werden. Natürlich versprechen sich die Panslavisten durch derlei Lockspeisen die Rumänen für ihre Sache zu gewinnen. Dies Russifizierungswerk soll eine halbe Million verschlingen.

Zur Schenkung Alcaz.

Wir brachten schon die Meldung, daß der Oberst Alcaz seine Tuchfabrik in Bohusch an den Staat abzutreten gedenkt. Wir erfahren nun, daß die Bedingungen folgende sind: 1) Das Kriegsministerium nimmt das verweigerte Tuch an; 2) dasselbe kauft alles Material, welches sich in der Fabrik befindet; 3) der Staat zahlt eine fortlaufende jährliche Rente von 12.000 Francs an die Gemeinde Bohusch. Wenn die Bedingungen angenommen werden, hat dann das Ministerium an Alcaz die Summe von 500.000 Francs für das verweigerte Tuch und das vorhandene Fabrikmaterial zu zahlen. Die Fabrik soll einen Werth von etwa zwei Millionen haben. Es wäre somit thatsächlich eine ganz respectable Schenkung. Der Ministerrath wird sich demnächst in dieser Angelegenheit schlüssig machen.

**Gerichtliches.**

Morgen kommt der Prozeß zwischen dem Oberst Glogoveanu, dem Herrn Paciurea und deren Gläubiger auf Ungültigkeitserklärung mehrerer Hypotheken vor dem Kassationshof zur Verhandlung. Vor dem Appellhof hatte, wie bekannt, der Prozeß 8 Tage in Anspruch genommen. — Die Affaire des Deputierten Dobrescu und der Bloester Wähler wegen der bekannten Wahlunruhen, in welcher der Appellhof seine Kompetenz ausgeschlagen hatte, wird heute durch den Kassationshof verhandelt. — Herr L. Mistoreanu, der Vertrauensmann des Herrn Saveanu, gewesenen Satrapen des Distrikts Putna, wurde seitens des Fokschaner Tribunals wegen Geldunterschlagungen zu 6 Monaten Gefängniß, 500 Francs Strafe und 10jährigen Verlust des Rechtes auf Staatsanstellungen verurtheilt. — Der Schwurgerichtshof verurtheilte gestern den Urheber der unter dem Namen „Iarba fiarelor“ bekannten Schwindlers zu einem Jahre Gefängniß. Die anderen Mitangeklagten wurden freigesprochen.

**Sportstrennen.**

Zu dem am Sonntag den 19. Oktober stattfindenden Wettrennen geht bekanntlich ein Extrazug ab. Derselbe wird um 1 Uhr Mittag vom Bahnhof Filaret und um 1 Uhr 16 Minuten vom Nordbahnhof abgefahren. Die Retourfahrt von Mogoschoie erfolgt Abends 5 Uhr 10 Minuten. Die Hin- und Rückfahrt kostet 1. Klasse 1 Lei, 2. Klasse 75 Bani und 3. Klasse 50 Bani.

**Erheiternde Szenen.**

Gestern um 3 Uhr Nachmittags spielte sich auf dem Theaterplaz eine Szene ab, welche die Passanten sehr erheiterte. Zwei Frauen, die des Weges daher kamen, fielen nämlich auf dem besagten Plaz in Folge eines Streites, die sie mit einander hatten, in die Haare und rausten sich so lange, bis ein Polizeiergeant der Szene, die von einem homerischen Gelächter der Umstehenden begleitet wurde, ein gewaltames Ende machte. — Eine ebenso erheiternde Szene erzählt „Const.“ wie folgt: Herr Tocilescu, der Deputierte von Jassy, hat nämlich gelegentlich seiner Reise von Buzeu nach Fokschani zu folgender komischer Episode Anlaß gegeben. Der Kondukteur des betreffenden Zugs hat nämlich Herrn Tocilescu, nachdem die Waggon's erster Klasse vollständig besetzt waren, mit einem Waggon zweiter Klasse vorlieb zu nehmen, umso mehr als er sich dort viel ungestörter bewegen könne. Diese Zumuthung empörte Herrn Tocilescu derart, daß er lauten Einspruch erhob und das in einer Brusttonstärke, die alle schlafenden Reisenden aus ihrer Ruhe schreckte. In Fokschan angelangt, setzte Herr Tocilescu seiner tragikomischen Rolle die Krone auf. Als er nämlich am Bahnhofe daselbst aus seinem Waggon stieg, soll er ausgerufen haben: „Wo ist der Staatsanwalt? Ich will doch denjenigen Mores lehren, der mich — Tocilescu, Vertreter von Jassy, Universitätsprofessor und Begründer des modernen Daziens zu beschimpfen mag!“ Zum Schlusse soll Herr Tocilescu nochmals würdevoll ausgerufen haben: „Ich bin als Landesvertreter in A u s ü b u n g m e i n e r P f l i c h t e n beleidigt und beschimpft worden!“ Ob sich Herr Tocilescu wohl endlich beruhigt haben wird!

**Ein Konflikt.**

Zwischen dem Primar-Protopopescu und dem ersten Staatsanwalt beim hiesigen Tribunal, Boldur-Boinescu, ist ein kleiner Konflikt entstanden, dessen Natur freilich nicht bekannt ist, der aber voraussichtlich ohne besondere Schwierigkeiten beigelegt werden wird.

**Ein archäologischer Fund.**

Aus Alexandria wird geschrieben, daß Arbeiter, welche mit der Fundamentirung eines Hauses in Busca beschäftigt waren, auf einem Weinhügel am Ende der Strada Romulus einen Mastodonten-Kinnbacken von 65 cm. Länge, 57 cm. dicke und 17 Gramm Gewicht gefunden haben.

**Erdabstürzung im Tunnelbau von Bordea.**

Wie der „Romanul“ erfährt, fand am 4. Oktober, gelegentlich der Tunnelarbeiten bei Bordea eine Erdabstürzung statt, welche die 60 Meter lange (?) und 20 Meter (?) tiefe Grube, die mit dem Tunnel in Verbindung steht, vollständig verschüttete. Die Katastrophe soll über Nacht hereingebrochen sein. Sämmtliche Werkzeuge, die daselbst zurückgeblieben waren, liegen nun vergraben. Der Schaden ist ein bedeutender. Außerdem befürchtet man, daß etwa Arbeiter verunglückt sein könnten, was sich nicht gleich feststellen läßt, nachdem bekanntlich über 500 Arbeiter an diesen Tunnelarbeiten beschäftigt sind. Bis nun sind keine näheren Berichte über diesen Vorfall eingegangen.

**Ereignisse des Tages.**

Der Direktor der hiesigen Agentie der Donaudampfschiffahrts-Gesellschaft hatte seit einigen Tagen wahrgenommen, daß aus der Kasse täglich Geld und Fiskalmarken fehlten. Nachdem es aber unmöglich war, den Dieb festzustellen, erstattete der Direktor der Polizei die Anzeige und bat sich einen Wächter aus, der während der Zeit, in der das Bureau geschlossen ist, die Kasse zu be-

wachen hätte. Gestern Nachmittags 3 Uhr stieg nun der ungelannte Held, seiner Gewohnheit nach, durch das Fenster ins Bureau. Man kann sich wohl vorstellen, wie es dem kaum 16jährigen Dieb zu Muthe wurde, als er plötzlich vor dem Wachmanne stand. Wie sich nun herausstellte, stand dieser Bursche bis unlängst in Diensten der Agentur. Bei seinem Abgange hatte er einen Kassaschlüssel entwendet und seither die Anleihen bei der Kasse gemacht. Der jugendliche Dieb behauptet hartnäckig, er habe, trotzdem die Kasse voll Geld war, nur einmal 40 Francs entwendet, und hatte diesmal vor, nur noch 5 Francs für Taschengeld herauszunehmen. Die Untersuchung ist im Gange. — Der Polizei wurden gestern 2 irrfinnige Frauen namens Roza Lindorf und Jana Caumce und ein irrfinniger Mann mit Namen Joan Cornic zugeführt. — Herr S. Berman aus Buzeu, der als Zuschauer den letzten dortigen Manövern bewohnte, verlor bei dieser Gelegenheit ein Geldportefeuille mit 8000 Francs Inhalt. Major Lambru, der dasselbe zufällig gefunden, übermittelte es dem Verlusttragenden sofort.

**Theater und Literatur.**

**Nationaltheater.**

Das hervorragendste Merkmal des Repertoires der diesjährigen Stagione unseres Nationaltheaters ist die starke Heranziehung von deutschen Dramen und Lustspielen. Diese etwas auffällige Thatsache mag ihre Erklärung in dem Umstande finden, daß die dramatische Litteratur des jüngeren Deutschlands hier in weiteren Kreisen vollständig unbekannt und darum mit dem Reize des Neuen und Fremdartigen umgeben ist und daß die Direktion im vorigen Jahre viel Glück mit den in dieser Richtung angestellten Versuchen gehabt hat. Welches aber noch immer die Gründe dieser Erscheinung sein mögen, wir haben allen Grund, uns hierüber zu freuen, denn mehr als alle anderen Bemühungen vermag das Vorführen deutscher Lebens- und Denungsweise auf unserer ersten Bühne die Erkenntniß zu fördern, daß das vielverspottete, eckige Wesen der Deutschen von goldenem ethischen Werthe ist, einem Werthe, um den alle anderen Völker Deutschland beneiden müssen. Allerdings schildert Richard Wof in seiner „Eva“, welche am Sonntag und Dienstag hier aufgeführt wurde, gerade in den Hauptgestalten nicht spezifisch deutsche Charaktere. Sein Hartwig erinnert stark an den Hüttenbesitzer Ohmets und „Eva“ ist eine Frauenschöpfung, deren Wiege ebenso gut an der Seine wie an der Themse, in Wien oder Berlin stehen könnte. Spezifisch deutsch sind nur die sympathischen Figuren des Pastors Scheller und seiner Gattin. Nichtsdestoweniger erkennt man es dem Trauerspiele, denn ein solches ist die „Eva“ unzweifelhaft, sofort an, daß ein deutsches Gemüth die Handlung desselben beeinflusst hat. Der Pessimismus, der wie ein grauer Schleier über dem Stücke hängt, das Gräßliche und Schauerliche, das sich vor unseren Augen abspielt, sie vermögen diesen Eindruck nicht abzuschwächen. Ja gerade das furchtbar tragische Schicksal, das Wof über seine „Eva“ hereinbrechen läßt, die puritanische Strenge, welche er in der Beurtheilung des Vergehens seiner Heldin, das nach unserer Auffassung kaum ein Vergehen zu nennen ist, an den Tag legt, beweisen das große Maß von Sittenreinheit, welches der Verfasser bei seinen Hörern voraussetzt, wenn er das Schicksal der unglücklichen Frau sich so gestalten läßt, wie es in diesem Stücke geschieht, ohne befürchten zu müssen, daß er das erdrückende Gefühl der Ungerechtigkeit und somit der Unbefriedigung bei den Zuhörern erwecken werde. In dieser hohen ver sittlichenden Auffassung sehen wir den eigentlichen Werth des Stückes.

Was den Inhalt betrifft, so ist derselbe folgender: Eva ist die Tochter des Grafen Düren, der sich in bedenkliche finanzielle Unternehmungen eingelassen hat und am Schlusse des ersten Aktes vor dem Ruin steht. Er jagt sich, wie wir später erfahren, eine Kugel durch den Kopf und überläßt dem Fabrikanten Hartwig, sich an seiner Stelle mit der Meute der Geschädigten auseinanderzusetzen. Hartwig, der fehllöse Jugendheld des Stückes, hat im guten Glauben an die Solidität des gräflichen Unternehmens dasselbe unterstützt, sich aber zufällig nicht mit seinem Gelde daran betheiliget. Nun, nach dem Zusammenbruche des Ganzen, halten sich die benachtheiligten Aktionäre nur an ihn und sehen in ihm nur den schlauen Betrüger. Hartwig gibt Alles hin, um die Wüthenden zu befriedigen und nimmt nichts mit sich als — Eva, die Tochter des Grafen, deren Bräutigam, Graf Klimar, sie in der Noth verlassen hat. Der zweite Akt zeigt uns Eva als die Frau des verarmten aber tüchtigen Fabrikanten Hartwig, der nun wieder von vorn anfängt zu verdienen, aber unter welch bedrückenden Verhältnissen! Die greise Mutter Hartwigs, ein unbeugsamer, vom Verfasser übrigens ziemlich inkonsequent gezeichneter Charakter, bereitet der jungen Frau die Hölle im Hause; kränkende Anspielungen und Vorwürfe bilden die tägliche Kost, und auch die Gegenwart des kleinen Lieschen, der dreijährigen Tochter Evas — man sieht, der Zwischenakt muß reich an Erlebnissen gewesen sein — legt den spitzen Reden keine Zügel an. Nicht nur Eva, auch Hartwig leidet furchtbar unter dieser

häuslichen Misere, die auch auf den Zuschauer niederdrückend wirkt. Hartwigs Herz ist fortwährend zwischen der Liebe zur angebeteten Gattin und der zur Mutter getheilt, und Eva kann sich noch immer nicht in die Dirftigkeit der neuen Verhältnisse finden. Ein anderer, weit schwererer Konflikt droht im Hintergrunde. Klimar erscheint wieder, findet seine ehemalige Braut als die Frau des von ihm verachteten „Arbeiters“ und — sie gefällt ihm. Er weiß Eva zu überzeugen, daß nur sie ihn verlassen, er aber sie niemals habe vergessen können. Eva kämpft eine Zeit lang mit ihrer Pflicht, die alte Liebe siegt aber und als Hartwig heimkehrt und einige Freunde, seine ehemaligen Gläubiger, mitbringt, um mit ihnen die „Rangirung“ seiner Verhältnisse durch ein bestehendes Familienfest zu feiern, erklärt ihm die Gattin zum Schlusse, als sie allein sind und Hartwig sein treues Weib küffen will, daß heute ein Anderer sie geküßt, daß sie Klimar Unrecht gethan und Hartwig „nur aus Mitleid“ geheirathet habe. Dieser ist durch diesen Blitz aus heiterem Himmel wie zermalmt, und wir ständen schon jetzt vor einer Katastrophe, wenn Eva nicht eine von ihr und von uns nicht erwartete Helferin in der Person der greisen Mutter Hartwigs erfinde, die es ganz begreiflich findet, daß Eva Mann und Kind verläßt, die den Sohn beruhigt, Eva in Schutz nimmt und sie vom Rinde Abschied nehmen läßt. Eva verläßt sofort das Haus ihres Vatten, bis — „das Wunderbare“ eintritt. Dies ereignet sich nun hier allerdings nicht, denn wir wundern uns nicht mehr darüber, daß Klimar, nachdem sich Eva ihm zur eigenen peinlichen Ueberraschung an den Hals geworfen und die Scheidung von ihrem Vatten betreibt, um sich mit dem Geliebten zu vereinigen, bestrbt ist, Eva, deren er satt geworden, noch vor der ausgesprochenen Scheidung loszuwerden und mit Hartwig wieder zu verloben; denn nur als dessen Gattin hatte sie für ihn den Reiz der verbotenen Frucht. Eva durchschaut noch immer nicht den Charakter ihres Verführers; aber in die glänzende Wohnung, die Klimar, wie sie glaubt, nur für sie eingerichtet, dringt ein anderes früheres Opfer von Klimars Verführungskünsten: ToINETTE. Diese will sich vor seinen Augen das Leben nehmen, findet die Nachfolgerin und erzählt dieser ihre ganze Geschichte. Zu spät gehen Eva die Augen auf, sie hat noch so viel Kraft, ToINETTE die Pistole zu entreißen und die Leidensgefährtin zu verbergen, als Klimar zurückkehrt. Mit flammenden Worten wirft sie diesem seine Schändlichkeit vor; sie fordert ihn auf, zu schwören, daß er sie heirathe und dadurch ehrlich mache; er lacht sie aus; in wahnsinniger Entrüstung ergreift sie die Waffe und — schießt ihn nieder. Hier könnte das Stück nun aus sein. Ein fünfter Akt aber führt uns in die Gefängnißzelle Evas, in der sie dank „mildernden Umständen“ nur vier Jahre zugebracht hat und aus der sie heute entlassen werden soll. Sie kann sich nur schwer vom Krankenlager erheben und sieht ihrer Entlassung aus der Strafanstalt nur mit Schrecken entgegen, denn wohin dann? Da erscheinen, von ToINETTE, der aufopfernden Pflegerin, gerufen, Hartwig, dessen Mutter und die alten Freunde; sie Alle haben ihr schwer gepriitten Frau vergeben und wollen die Büßen wieder zu sich aufnehmen, aber es ist zu spät, die Freude hat die letzten Kräfte Evas aufgerieben: als sie die Zelle verlassen will, sinkt sie entseelt in die Arme des verzweifelten Vatten.

Gespielt wurde das Stück ganz ausgezeichnet. Frau Aristia Romanescu als Eva und Herr Nottara als der Fabrikant Hartwig haben Leistungen von außerordentlicher Wirkung geboten. Mienen, Gesten und Sprache waren dem gewaltigen Schicksale, das über Beide hereinbricht, so edel und so ergreifend natürlich angepaßt, daß man sich der Thränen nicht erwehren konnte. Speziell Herr Nottara, dessen großes Talent immer mehr zur Vollkommenheit ausreift, hat gezeigt was er vermag, wenn er eine typische Gestalt schaffen will. Herr Manolescu war als Roué viel zu farblos und wo er ab und zu Temperament in die Rolle brachte, da mißlang dasselbe, denn es nahm Haltung und Form des Diabolischen an, was nicht der Fall sein durfte. Die übrigen Darsteller verdarben nichts. Die Aufführung der „Eva“ ist in der That sehenswerth und wir rathen unseren Lesern, die Gelegenheit nicht zu veräumen, sich einmal tiefinnerlich erbauen zu lassen.

**Das Magazin für Litteratur.**

Diese vornehme, von Joseph Lehmann begründete, nunmehr von Willy Freiherr von Reizwitz unter der Redaktion Otto Neumann Hoser's herausgegebene Wochenzeitschrift, erscheint jetzt im Verlage von J. & P. Lehmann in Berlin in neuem Format. Die letzte Nummer dieser Zeitschrift, welche wir allen Gebildeten, die über den Gang der Litteratur in zuverlässiger Weise auf dem Laufenden erhalten sein wollen, bestens empfehlen, enthält folgende Beiträge: Ernst v. Wildenbruch, „Die Haubenerle“ Akt I, Szene 6—8, Helveticus „Die Gottfried-Keller-Stiftung“, Hermann Bahr „Die Räthsel der Liebe“, Kurt Grotewitz „Der Impressionismus in Deutschland“, Paul Ernst „Zur Technik Dostojewski's“, Johannes Schlaf „Aus der Sommerfrische“ und litterarische Chronik.

## „Vom Greis zum Kinde.“

Nach dem Englischen von F. Steinig.

(Schluß.)

„Der erste und hauptsächlichste Schritt ist gethan,“ sagte er zu mir, als ich von ihm schied, „und er ist genügend, Dir ein zweites Menschenalter zu sichern; doch mußt Du vorsichtig sein, denn Krankheit und Unfälle vermag ich nicht von Dir abzuhalten. Was noch zu geschehen hat, kann erst in Jahren geschehen.“

Jahre vergingen und ich erfreute mich einer beneidenswerthen, stets zunehmenden Kraft und Gesundheit, nur der sonderbare, stechende Schmerz beim Athmen wollte nicht weichen, trotzdem sowohl Juan Manuel als auch ich vergebens nach der Ursache desselben forschten und verschiedene Mittel zu seiner Bewältigung anwandten. Die Zeit strich dahin und zu meiner unaussprechlichen Bewunderung schien sie mich zu verjüngen. Mein Gesicht wurde voller, mein Puls stärker, meine Kraft und mein Appetit verdoppelten sich, mein Auge wurde schärfer und was das Auffallendste war, der früher kahle Theil meines Hauptes bedeckte sich neuerdings mit dichtem, grauem Haar. Juan Manuel saß stundenlang in stummem Entzücken vor mir, mich betrachtend. Fünfzehn Jahre nach dem geschilderten Experimente feierte ich meinen hundertsten Geburtstag in verjüngter Kraft, während achtzehn Personen, die dazumal meinen fünfundsätzigsten Geburtstag mit mir gefeiert hatten, und die bedeutend jünger waren als ich, mittlerweile an Altersschwäche gestorben waren.

Auch Juan Manuel alterte ersichtlich und wurde täglich schwächer und hilfloser, nur die Kraft seines Geistes blieb ungeboren. Eines Morgens nun kam er zu mir in's Haus und sorgfältig die Thür verschließend, fragte er: „Nun, bist Du jetzt überzeugt?“

„Ich war es längst,“ erwiderte ich, ihm dankbar die Hand drückend.

„Dann, lieber Freund, dürfen wir nicht länger zögern. Ich werde alt und schwach, bin schon zu schwach, um die letzte Operation an Dir vorzunehmen, und ich muß Dich in mein Geheimniß einweihen, Dich mit der Handhabung meines Apparates bekannt machen, auf daß Du das Experiment, das ich an Dir vorgenommen, an mir wiederholest. Das aber muß rasch geschehen, ehe die Altersschwäche bei mir noch mehr überhand nimmt.“

„Ich bin bereit,“ sagte ich.

„Wohl! Bist Du aber auch bereit, um meiner Willen Heimath, Familie und Alles aufzugeben, woran Du gewöhnt bist und das Dir eben durch die Gewohnheit lieb geworden ist? Bedenke! Ein zweites Wunder wie das, welches sich an Dir vollzogen und noch täglich vollzieht, würde sicherlich die Macht der Kirche gegen uns heizen und uns als Zauberer, wenn auch nicht dem Scheiterhaufen, aber grausamer, geheimer Einkerkung preisgeben, die umso schrecklicher wäre, weil wir das Bewußtsein hätten, eines natürlichen Todes überhaupt nicht sterben zu können. Schon beobachtet man Dich und zischt über die Veränderung, die mit Dir vorgegangen, eine Veränderung, die auch mich frappirt und für die ich in all meinem Wissen Erklärung nicht finden kann. Als ich die Bluttransfusion an Dir vollzog, erwartete ich, daß Du wohl ein weiteres Menschenalter oder länger leben, aber doch Deine frühere Gestalt, Kraft u. c. beibehalten würdest, mit anderen Worten, ein hundert-, vielleicht mehrjähriges Greisenalter durchleben würdest. Statt dessen verjüngst Du Dich zusehends, und es scheint wirklich, daß aus den fünfundsätzig, die Du zähltest, fünfzig werden würden. Ein solches Mirakel darf sich hier nicht zweimal wiederholen,

und darum fordere ich Dich auf, mit mir in's Ausland zu ziehen. Bist Du dazu bereit?“

„Verfüge über mich!“ erwiderte ich einfach.

Schon in den nächsten Tagen realisirte ich im Stillen einen Theil meines Befehles, sammelte die Ersparnisse der letzten Jahre und unter dem Vorgeben, mit Juan Manuel gemeinsam eine Wallfahrt zu dem Gnadenbild unserer lieben Frau von Aratte anzutreten, verließ ich mit ihm meinen Geburtsort, die Stätte, an der ich über hundert Jahre Freud und Leid, Glück und Ungemach empfunden, die Kinder, Enkel, Ur- und Urenkel, die mir in Liebe und Verehrung anhängen und die, ich empfand es erst jetzt, das stärkste Band zwischen mir und dem Dasein überhaupt gebildet hatten. Die Aussicht auf eine unbestimmte Verlängerung meines Daseins hatte fast alle Reize für mich verloren.

Wir zogen nach der Küste und schifften uns nach den amerikanischen Kolonien ein. Während der Ueberfahrt lehrte mich Juan Manuel mit seinem Apparate umgehen, prägte mir aufs genaueste alles das ein, was ich bei der Bornahme der großen Operation unbedingt wissen mußte und ließ mich immer und wieder die nöthigen Handgriffe wiederholen. Unsere gesammte Unterhaltung während der langen Ueberfahrt drehte sich naturgemäß nur um das Experiment und seine Konsequenzen und Juan Manuel wurde nie müde, mich zu beobachten und mich vor den Spiegel zu führen, damit ich mich selbst betrachten könne.

Es war aber auch wunderbar, die Veränderung, die mit mir vorgegangen, zu beobachten. Meine früher etwas gebeugte Gestalt war hochaufgerichtet, meine Wangen voll, die Runzeln an Stirne und Wangen geschwunden und mein früher schneeweißes Haar stark melirt, ja es gab der schwarzen Haare mehr als der grauen. Nur das Stechen in der Brust wollte nicht nachlassen, das Einathmen der Luft verursachte mir fortwährende Schmerzen.

Ueber diese Schmerzen, die Juan Manuel sich nicht erklären konnte, sann er ununterbrochen nach, bis eines Morgens mir sein verstärktes, ich möchte sagen, von Angst und Grauen entstelltes Gesicht auffiel. Am Frühstückstisch aß er nichts und gleich nach dem Mahle faßte er mich am Arme und zog mich mit sich hinauf auf das Verdeck. Dort führte er mich abseits und prüfte lange und aufmerksam die Narbe an meinem Halse. Dann senkte er tief, unarmte mich und in Thränen ausbrechend rief er: „Verzeihe mir! Oh verzeihe mir!“

Ich war natürlich nicht wenig erstaunt und fragte ihn, wofür er denn eigentlich meine Verzeihung erbitte. „Dafür, daß ich Dich zu dem unglücklichsten Geschöpfe auf Gottes Erde gemacht!“ rief er. „Oh der verfluchte Apfelwein und meine thörichte Unmäßigkeit. Nur im Kaufschiffe habe ich einen so verhängnißvollen Irrthum begehen können!“

„Aber welchen Irrthum?“ fragte ich verblüfft. Er zog mich wieder hinab in unsere Kabine, schloß die Thür und sich dicht an meine Seite setzend, sagte er leise, damit uns Niemand hören könne:

„Du weißt, daß ich seit Jahren über die Ursache der mir unerklärlichen Schmerzen nachdenke, die Du beim Athemholen empfindest. Diese Ursache ist mir nun klar geworden und sie ist so schrecklich in ihren Konsequenzen, daß ich Furcht habe, Dir den entsetzlichen Irrthum, vielmehr die Schuld einzugestehen, die ich im Weinrausche jener Nacht begangen.“

„Sprich klar,“ sagte ich, „Du marterst mich.“

„Wohl! Als ich jene unselige Operation an Dir vollzog, öffnete ich bei Dir eine Vene und bei meinem Entfalle, oh Graus! öffnete ich eine Arterie. Du warst

vollkommen blutleer und Dein Herz hatte aufgehört thätig zu sein, als das frische, warme Blut es neuerdings arbeiten machte, aber — in retrograder Richtung. Kein Zweifel, der Blutumlauf in Deinem Körper ist ein umgekehrter und daher die Schmerzen im Athemholen.“

„Das ist noch kein Grund, um so verzweifelt zu thun,“ sagte ich erleichtert. „Ich werde mich mit diesen Schmerzen eben abfinden müssen.“

„Aber Unseliger!“ rief er, „begreifst Du denn nicht, was diese entsetzliche Thatsache bedeutet? Was Deine wunderbare Verjüngung unwiderleglich beweist? Wohl habe ich Dir ein zweites Menschenalter gesichert, aber dieses zweite Dasein spielt sich in umgekehrter Ordnung ab und vom Greise wirst Du zum Manne werden, vom Manne zum Jüngling und so fort, bis Du als Säugling endest.“

Ich starrte ihn an. „Ja,“ sagte er traurig, „kein Zweifel, das Entsetzliche ist unabwendbar, nichts, als eine Wiederholung der ersten Operation vermöchte eine Aenderung herbeizuführen, und selbst wenn es Dir gelingt, an mir zu vollbringen, was ich Dich gelehrt, selbst dann müssen noch Jahrzehnte vergehen, ehe ich die Kraft finde, ein Experiment zu versuchen, das unsicher ist. Oh, mein Gott! mein Gott!“

Das war allerdings eine Kalamität, an die ich nie gedacht haben würde, und im Augenblick war ich sprachlos vor Schreck. Dann aber überkam mich ein tolles Jubelgefühl. Ich würde wieder jung werden, all die Genüsse, die Lust und Wonne der Jugend wieder finden, den holden Wahnsinn der Liebe wieder empfinden, der Ehrgeiz, das kühne Vorwärtstreben, die enthusiastische Begeisterung für eine Idee, das selige Gefühl des Siegens im Kampfe, sie würden meine Brust wieder schwellen! Oh! Was es ein Glück, diesem vergleichbar? Einen Preis zu hoch für diesen unendlichen Reichtum? Die Kindheit! Bah! Ihre harmlosen Freuden und anmuthigen Ergötzlichkeiten erschreckten mich nicht, und wenn ich den Gedanken auch noch nicht voll zu fassen und auszudenken vermochte, er hatte doch keinen Schrecken für mich.

So beruhigte ich Juan Manuel und vertröstete ihn, daß es ja auch nach zwanzig Jahren oder noch später immer Zeit sein würde, dem Uebel abzuhelfen, doch er vermeinte, das Greisenalter sei die allein geeignete Zeit und ich sei mithin unrettbar verloren. Nichtsdestoweniger beruhigte er sich, als er mich zufrieden sah und während der nächsten Tage war er wohl still und in sich gefehrt, auf Abhilfe sinnend, wie er sagte, aber nicht verzweifelt, wie im ersten Momente der Entdeckung.

Am Tage bevor wir das Ziel unserer Reise erreichten, brach Sturm aus und der Kapitän und die Mannschaft befürchteten das Aergste für das Schiff. Juan Manuel hatte seinen kostbaren Schatz, den Kasten mit dem Apparat, auf Deck gebracht und ließ sich mit demselben an einen Mastbaum festbinden; ich, der viel kräftiger war, außerdem gut schwimmen konnte, hielt mich in seiner Nähe. Bergedlich. Als das Aergste kam und das Schiff zertrümmert wurde wie eine Nußschale, wurde ich von einer Sturzwelle fortgerissen, und als ich wieder zu mir kam, fand ich mich in einem Boote, wohin die braven Matrosen mich gerettet hatten. Juan Manuel aber und sein Apparat trieben auf dem Ozean und keine Kunde ist je seither von ihnen bis zu mir gedrungen. Daß mein alter Freund todt war, daran konnte ich keinen Augenblick zweifeln.

Ein Schiff von Vera Cruz nahm uns Ueberlebende auf und Jahre hindurch blieb ich in Mexiko. Mein Leben spielte sich ab, wie ich erwartet. Ich wurde jung und immer jünger, Kraft, Schönheit und Muth kehrten mir

womit sie heute beginnen sollte. Daß der Tag wirklich da war! Das ganze letzte Jahr hindurch hatte sie beständig daran gedacht, wie es wohl eigentlich wäre, ein erwachsenes, konfirmirtes Mädchen zu sein, aber weiter als bis zu dem heutigen Tage, diesem Meilenstein, war sie niemals gekommen; dann hatte die Phantasie sie stets im Stich gelassen. Aber heute Abend, dann würde sie Alles überstanden haben, dann war es wirklich geschehen.

Schon am vorhergehenden Tage hatte es unaufhörlich geklingelt, es waren Besuche gekommen, auch schon einzelne Geschenke; eine Schulfährtin — Olga Ström — hatte ihr ein Taschentuch mit ihrem Namen gestickt, ein Onkel hatte ein Bouquet gebracht, das sollte sie in der Hand haben, und außerdem eine Broche, die Elisabeth eigentlich nicht sehen sollte, die sie aber doch schließlich in aller Heimlichkeit auf dem Klavier in dem dunkeln Wohnzimmer entdeckt hatte, wo dieselbe als der Anfang zu einer erhofften Reihe von Schmucksachen lag. Elisabeth hatte das Gtui geöffnet und den Schatz beim Schein der Straßenlaterne betrachtet. Wie laut hatte ihr Herz nicht gepocht und wie war sie nicht bereit gewesen, sich, falls Jemand kommen sollte, sofort zwischen dem Fenster und dem Klavier zu vertrieben. Denn die Mutter hatte es ihr ans Herz gelegt, sich an jenem Abend nur mit religiösen Gedanken zu beschäftigen und ihren Katechismus gründlich nachzulernen, damit sie die an sie gerichteten Fragen am anderen Morgen auch beantworten könne.

Es lag indeffen für Elisabeth so günstig — oder auch ungünstig —, daß der Prediger, der ihnen den Konfirmationsunterricht erteilt hatte, sie ganz unter der Hand

Denkseton des „Bukarester Tagblatt“.

## Die Frau Konsul.

Roman von Silvia Bennet.

Aus dem Dänischen.

An einem kalten Aprilsonntag im Jahre 1866, früh des Morgens um 6 Uhr guckte der unfrisierte Kopf eines Dienstmädchens aus der zweiten Etage eines Hauses in der Seibengasse, sah sich nach allen Seiten um, schloß die von der grellen Frühlingssonne geblendeten Augen, schnitt eine nasse schläfrige Grimasse und verschwand wieder. Gleich darauf wirbelte drinnen im Zimmer eine dicke Staubwolke auf, lagerte sich auf die Möbel, setzte sich in langen Streifen in den rothen Kubagardinen fest und fiel auf den Pudelpopf des Mädchens hernieder, der dadurch das Aussehen erhielt, als sei er mit einer leichten Schichte grauen Schimmels überzogen. Wenige Augenblicke später zeigte sich in der geöffneten Thüre eine kleine hagere Dame, die, nachdem sie das Mädchen tüchtig gescholten, sofort wieder verschwand; jetzt wirbelte das Mädchen mit ein paar kräftigen Bewegungen ganze Schaaeren dichter Staubwolken auf, schlug das Fenster zu und ging ihrer Wege.

In einer kleinen, fast dunkeln Kammer — dieselbe wurde nur durch ein einziges winziges Fenster, das nach dem engen Hofe hinausging, erhellt — lag ein junges Mädchen. fast noch ein Kind von 16 Jahren in ihrem Bette. Sie hatte die Arme über den Kopf gefaltet und

die weit geöffneten Augen waren auf die Decke gerichtet. Das kleine, feine, magere Gesicht hatte einen gespannten Ausdruck, hin und wieder entfuhr ihr ein leiser Seufzer.

„Elisabeth, bist Du aufgestanden?“ rief eine Stimme vor der geschlossenen Thür.

„Nein!“

„Aber Kind! Die Friseurin kann jeden Augenblick da sein!“

„Ich komme gleich, Mutter!“

Die kleinen mageren Arme huschten noch einen Augenblick unter das warme Deckbett, dann wurde dasselbe hastig beiseite geworfen, und mit einem tiefen Seufzer sprang das zarte Mädchen in ihrem weißen Nachtwand aus dem Bette. Ein Paar blonder, halbaufgelöster Flechten hüpfen bei ihren schnellen Bewegungen lustig hin und her. Pustend und schauernd, tauchte sie in der kleinen, gerissenen Waschwanne unter, ihre Ohren wurden leuchtend roth und auch auf ihre schmalen Wangen legte sich ein frischer, rosiges Hauch. Jetzt wurde im Entrée geschelt; das junge Mädchen sah horchend auf, ihre braunen Augen strahlten und nahmen einen gespannten Ausdruck an.

Das junge Mädchen hieß Elisabeth Olivarius und sollte heute konfirmirt werden.

Die Friseurin war gegangen. Elisabeth sah noch vor dem Toiletenspiegel im Schlafzimmer der Eltern und blickte, mehr träumerisch als prüfend, in denselben hinein. Sie kam sich selber fremd vor mit der modernen, hohen Frisur, die ihr Gesicht so breit machte und ihr ein so erwachsenes Aussehen verlieh; es war auch etwas Fremdes,

wieder, aber die erwarteten Freuden der Jugend waren mir vergällt durch das fatale „was dann?“ durch die retrograde Richtung meiner ganzen Entwicklung. Ich konnte nicht daran denken, mich irgendwo anzusiedeln, denn die phänomenale Veränderung meines Aeußeren fiel auf, mußte die Aufmerksamkeit auf mich lenken und unangenehme Folgen haben. Ich konnte nicht heirathen und eine Familie gründen, denn meine Frau würde immer älter, ich aber immer jünger werden und folgerichtig jünger sein als meine eigenen Kinder. Meine Ambition, das Streben nach Erwerb hatte keinen Zweck, denn da ich erwarten mußte, eine zweite Kindheit durchzumachen, konnte ich voraussichtlich ein erworbenes Vermögen dann nicht verwalten. Dennoch, ohne daß ich es wollte, erworb ich viel und eine Reise in die Minnen brachte mir ein Vermögen. Nun beschloß ich, nach dem Osten zu gehen und die Aerzte in Newyork in Bezug auf meinen sonderbaren Zustand zu Rathe zu ziehen. Ich reiste dahin und wandte mich an einen Universitätsprofessor, einen seines Wissens und seiner Geschicklichkeit wegen berühmten Mann. Ich erzählte ihm Alles detaillirt und schilderte ihm den verlorenen Apparat, sowie die Details der Operation. Er lauschte mit Aufmerksamkeit und verlangte die Hinzuziehung noch anderer Aerzte. Dieses ärztliche Konsilium untersuchte meine Brust und meinen Kopf und erklärte mich für wahnsinnig. Zehn Jahre lang blieb ich im Irrenhause, dann gelang es mir, zu entkommen, mein Vermögen aber hatten Aerzte und Gerichte aufgezehrt.

Ich war meines Lebens herzlich müde und meldete mich als Volontär gegen die Indianer; doch trotzdem ich stets in den ersten Reihen focht und die Gefahr aufsuchte, mied mich der Tod und mein zweckloses Dasein hatte immer noch kein Ende. Einmal in einer weinseligen Stunde hatte ich unter Kameraden über mein Unglück gesprochen und ihnen meine Geschichte erzählt; dies trug mir den Titel ein, den ich nicht mehr los wurde, so lange ich bei ihnen blieb, sie nannten mich: „der große Dügner.“

Nach dem Kriege wurde ich fortgeschickt, und nun wurde die seit Jahren in mir schlummernde Sehnsucht nach der Heimath geradezu unbefieglbar. Ich bezahlte die Ueberfahrt, schiffte mich ein und als zwanzigjähriger Jüngling betrat ich die Stätte, die ich als hundertjähriger Greis verlassen. Meine Kinder waren todt, von meinen Enkeln lebte noch eine alte, schwachsinrige Frau, meine Aerkel und deren Nachkommen erkannten mich nicht und als ich bei der Behörde meine Geschichte erzählte und mein altes Haus reklamirte, sperren sie mich ein als einen Betrüger. Als ich nach vielen Jahren das Gefängniß verließ, war ich ein Knabe und die Richter, denen man mich vorführte, ließen mich prügeln, damit ich gestehe, wohin der Verbrecher entkommen sei, der mich an seiner Statt zurückgelassen. Seither habe ich mein Dasein kümmerlich fortgeführt, mit Bangen der Zeit entgegensehend, da ich nicht mehr im Stande sein werde, selbstständig mein kärgliches Brod zu erwerben und auf die Mildherzigkeit Anderer würde hingewiesen sein. Schon beginnt mein Intellekt schwächer zu werden und nur mühsam kämpfe ich gegen kindische Neigungen und Gelüste. Mein Kopf ist mit krausen hellen Vöckchen bedeckt, mein Mund voller Milchzähne. Ungeschickt bewege ich die Feder auf dem Papier und ich sehe, daß bald die Zeit kommt, wo ich diese Aufzeichnungen werde unterbrechen müssen, ja wo selbst die Erinnerung daran, was ich einst gewesen und erlebt, mir entwinden wird. Nichts als die alte Pfeife, die ich aus der Heimath mit mir genommen und aus der Fremde wieder heimgebracht, erzählt mir dann noch von der entschwundenen Zeit. Diese alte

Pfeife ist mein einziger Schatz und wenn auch seit einiger Zeit das Rauchen mir Uebelkeit und Schwindel verursacht, ich setze es dennoch fort, aus — wie soll ich es nennen — Anhänglichkeit an die Vergangenheit.

Hier schlossen die Aufzeichnungen. Es waren noch einige Blättchen da, die von einer ungeschickten Kindeshand mit krausen Schriftzeichen bedeckt waren, hin und wieder fand sich in den ältesten noch eine lesbare Stelle, die Sehnsucht nach einem Heim, nach barmherziger Pflege verrathend, dann nichts mehr. Als die rückläufige Entwicklung beim Momente der Geburt angelangt war, mußte selbstverständlich der Tod eintreten. — — —

Nachdem ich zu Ende gelesen, bekreuzten die alten Landleute sich entsetzt. Ich flüsterte: *requiescat in pace*, träumte aber während der darauf folgenden Nacht, daß Don Juan Manuel de Ursubil vollständig berauscht seinen Apparat an meinem Halse befestigt habe; dann erwachte ich, in Angschweiß gebadet und schreiend, aus dem Schlafe.

## Bunte Chronik.

### Ein Jagdabenteuer des Papstes.

Leo XIII. ist bekanntlich ein großer Freund der Vogeljagd, die er jetzt noch in den vatikanischen Gärten emsig betreibt. Als derselbe noch einfacher Erzbischof von Perugia war, da passirte es ihm eines Tages, so erzählt die „Venezia“, als er in einem Walde allein auf Vögel jagte, daß ihn ein Feldwächter, der ihn nicht kannte, anhielt und nach seinem Jagdschein fragte. Da Leo XIII. denselben nicht bei sich hatte, so erklärte ihn der Feldwächter für verhaftet und der zukünftige Papst mußte eine Strecke lang als Arrestant marschiren, bis er Bekannte traf, die ihn agnoszirten und ihn so aus seiner unangenehmen Lage befreiten.

### Tagelöhnerin — oder Fräulein Doktor.

Wir lesen in einem Wiener Blatt: Die emanzipationsklüsterne Zeit, die neben vielen faulen auch manche herrliche Frucht für jenes Geschlecht gezeit hat, welches man mit Unrecht das schwächere nennt, hat auch ein Schlagwort populär gemacht, das den Gipfel der weiblichen Freiheitsbestrebung bezeichnet: Fräulein Doktor. Das ist der höchste Würdenträger unter den Frauen und am entgegengesetzten äußersten Ende steht als Bild tiefster Erniedrigung weiblicher Würde — die Tagelöhnerin. Zwischen diesen beiden Polen spielt der Roman eines jungen Mädchens. Wie er begonnen, ist bekannt, und ebenso sein vorläufiges Ende. Aber wie er sich fortgesponnen und welche harte Erfahrungen er seiner Heldin gebracht, darüber liegt noch völliges Dunkel. Im Jahre 1883 beklagten eines Tages die Eheleute P. . . . i, Hausbesorger in der Fahngasse, das Verschwinden ihrer dreizehnjährigen Tochter. Ein Muster in der Schule, allgemein beliebt wegen ihrer Schönheit und freundlichen Artung, lebte das kleine altkluge Mädel mit seinen Eltern, die ihm in herzlichster Liebe zugethan waren, in recht kümmerlichen Verhältnissen. Entbehrung, kümmerliche Fristung des Daseins — das ist das Loos der überwiegendsten Mehrzahl der Menschen, allein es schließt nicht Herzensfrieden, ruhige Ergebung und damit das Glück aus. Die kleine Hausmeisterstochter war überdies allezeit fröhlich. Was hatte sie also aus dem Elternhause fortgetrieben? Leichtsin? Fast hatte es den Anschein. Denn mit dem Mädchen waren auch die Ersparnisse der Eltern, eine ziemlich beträchtliche Summe, verschwunden. Nachforschun-

ansuchen würde? Wenn sie sonst ein neues Kleid anhatte, pflegte er zu sagen: „Aber Elisabeth, wie fein Du heute bist!“ — — — Welch' eine Idee das doch war, — heute hatte er sicher an andere Dinge zu denken! Aber alle die Menschen, die in der Kirche waren, die würden sie beachten. — Ob sie wohl ihre Antworten wußte? Nun, gottlob, da war der Wagen!

Sie waren unterwegs. Die Mutter räusperte sich. „Bist Du nun wohl genügend vorbereitet, Elisabeth?“ fragte sie in demselben gezwungenen, fremden Tone, in welchem sie Elisabeth gestern Abends die religiösen Gedanken anempfohlen hatte.

Elisabeth begann sofort von neuem ihre Antworten leise herzusagen.

Sie schauderte zusammen, als sie in die Kirche trat. Die Luft schlug ihr so schwer und naßkalt entgegen. Es war auch so gar eigenthümlich, diese langsame Wanderung durch die Kirche am Arme des Vaters, sie kam sich vor, wie eine fremde Dame. — Freilich, eine Dame wurde sie ja auch heute. — — — Aber das ist ja wahr, an so etwas mußte man in der Kirche nicht denken, dazu war ja nachher noch Zeit genug. Ob die anderen Menschen wohl so ohneweiters: Gott! sagen konnten? Ihr war es immer, als müsse sie einen Anlauf dazu nehmen. Es war natürlich auch wieder verkehrt, so etwas in der Kirche zu denken! Wenn man sich nur etwas Gewisses unter dem Namen vorstellen könnte! Sie erinnerte sich, wie sie eines Sommermittags mit Olga im Frederiksborger Garten gewesen, wie dann die Dämmerung hereingebrochen und Alles ringsumher so still geworden war, daß man nichts vernahm,

gen waren vergeblich — das Mädchen blieb verschollen. Seitdem sind sieben Jahre ins Land gezogen. Die Eltern mußten sich gewöhnen, ihr Kind als unwiederbringlich verloren zu betrachten. Da kam dieser Tage ein Brief aus Livorno, der die erste Nachricht von dem Mädchen brachte. In dem Briefe lagen zweihundert Lire, ein reichlicher Ertrag für jene Summe, welche sie seinerzeit mitgenommen, und ein längeres Schreiben, das nothdürftig Aufklärungen über den Verbleib der Entflohenen während der letzten sieben Jahre brachte. Das Mädchen war fortgelaufen, weil — es gefürchtet hatte, die Armuth der Eltern werde ihr nicht mehr als die niedrigste Stellung in der Gesellschaft anweisen können. Das Mädchen setzte sich vor harter, schwerer Arbeit, sah sich als Tagelöhnerin und aus Angst vor solchem Schicksal lief sie auf und davon, um durch ihren Wißenseifer sich eine bessere Position zu erringen. Das ist ihr denn auch geglückt. Die kleine P. aus der Fahngasse ist heute vielbeschäftigtes Fräulein Doktor der Zahnheilkunde in Livorno. Die Studienzeit hat sie in Genf verbracht und nun will sie, von Herz und Gewissen getrieben, mit ihren Eltern wieder in ständiger Verbindung bleiben. Der Roman der Hausmeisterstochter, der dunkel genug begonnen, bildet lebhaften Gesprächsstoff unter den Bekannten in der Gasse und unter den gleichalterigen Genossinnen der Entflohenen, die sich noch recht deutlich der einstigen Schulkameradin entsinnen.

### Kohlenlager in Ost-Sibirien.

Aus Petersburg wird geschrieben: „Nicht geringen Jubel erregt es hier, daß nach dem Beispiele der Schwarzen-See-Flotte nun auch das Geschwader des Stillen Ozeans in der Lage ist, sich von dem weiteren Gebrauche englischer Steinkohle ganz freizumachen. Nach langem Suchen ist es nämlich gelungen, im Südsibirien-Gebiet reiche Lager vorzüglicher Kohle, die in keiner Weise der englischen nachstehen soll, zu finden. (Der Ussuri ist ein südlicher Nebenfluß des bei Nikolajewsk gegenüber der Insel Sachalin in den Stillen Ozean mündenden ostsibirischen Stromes Amur. Das Amur-Land ist ein 1858 von China abgetretener Theil der Mandschurei.) Der Befehlshaber des erwähnten Geschwaders Vizeadmiral Rassinoff begab sich, nachdem er von der Entdeckung Kunde erhalten, sofort nach dem Fundorte und befohl, 1000 Pud Kohle zu verladen, um auf den großen Schiffen seines Geschwaders sofort Veruche anstellen zu können. Diese haben zu einem sehr günstigen Ergebnisse geführt. Die auf der Insel Sachalin gefundene Kohle soll für große Schiffe nicht geeignet sein und findet nur auf kleinen Dampfern Verwendung.“

### Weiteres vom Tage.

Triftiger Grund. In ein kleines Dorf des Schwabenlandes kam jüngst der Schulinspektor, um die Schule zu „visitiren“. Er fand die Anstalt in ganz gutem Zustande, nur an der Wand schien er etwas zu vermischen, weshalb er sich an den befrechten Schullehrer wandte: „Ich sehe hier Karten des Oberamts, von Württemberg und auch von Deutschland, aber dennoch vermisse ich eine: die Karte von Europa.“ Bei diesen Worten hatte sich der biedere Schultheiß des Ortes mit besorgter Miene dem Schulinspektor genähert: „Herr Schulinspektor, die Karte kostet a Gaidageld und d' G'meind' ischt so grausig arm. Was solle mir mit der Kart' von Europa?! Von unsrer arma G'meind' kommt doch Niemand in dia Geanet (Gegend).“

als das Säuseln der Bäume, und wie Olga sie da plötzlich gefragt hatte, ob sie nicht auch glaube, daß dies Gott sei. Elisabeth hatte laut aufgelacht, war aber, als sie ihr eigenes Lachen gehört, ängstlich geworden. Sie hatte Olga mit ihrer Aengstlichkeit angesteckt, und so schnell wie ihre Beine sie tragen konnten, waren sie zu den Eltern geeilt, mit dem Gefühle, als käme etwas Gewaltiges, Uebermenschliches hinter ihnen her.

Und dann ein anderes Mal, als sie einen Ausflug in den Wald machen wollte und es in Strömen vom Himmel herabregnete, da hatte sie gemeint, sie könne es ja immerhin einmal versuchen, Gott zu bitten, daß der Regen aufhören möge; und dann hatte es wirklich aufgehört. — — —

Sie war an ihrem Plage angelangt, hatte sich gesetzt und sah jetzt verstockt zu ihren Gefährtinnen hinüber. Wie bleich sie Alle waren! Ob sie selber wohl ebenso grün ausseh? Wie merkwürdig verändert sie Alle ausseh. Es machte eigentlich einen lächerlichen Eindruck, sie so Eine nach der Anderen ankommen zu sehen, mit feierlichem Schritt, in schwarzen Kleidern, das Gesangbuch in der Hand! Und nun gar die Knaben! Die saßen so unruhig, drehten und wendeten sich unaufhörlich um und sahen so eigenthümlich aus in ihren neuen Anzügen: und der eine sah so unverschämmt zu ihr hinüber, — das war denn doch wirklich zu arg!

(Fortsetzung folgt.)

hatte wissen lassen, worin er sie examiniren würde. Natürlich hatte er es ihnen nicht geradeaus gesagt; einmal hatte er ihnen beiläufig erzählt, daß eine Jede von ihnen zwei Fragen erhalten würde, ein anderesmal hatte er erwähnt, an welcher Stelle im Buche er beginnen wolle; endlich hatte er ihnen ganz gelegentlich einen kleinen Wink gegeben, in welcher Reihenfolge sie sich aufzustellen hätten. Da gehörte denn kein besonderer Scharfsinn dazu, sich die betreffenden Fragen auszurechnen. War man sehr vorsichtig, so konnte man ja allenfalls noch die Antworten auf die beiden ausgehenden wie auf die beiden nächsten Fragen lernen. Das hatte z. B. Elisabeth gethan und deswegen fühlte sie sich auch so völlig sicher.

Von Zeit zu Zeit sagte sie sich leise ihre sechs Fragen und Antworten auf und hatte dabei das Gefühl, als sei hiermit ihrer Pflicht genügt; denn für sie war der Tag ein in hohem Grade wichtiger Festtag.

Sie hatte das schwarzseidene Kleid angezogen, es knitterte leise bei jeder Bewegung und der in ein Dreieck zusammengelegte türkische Shawl fiel ihr bis auf die Hacken hinab — warum er auch wohl beständig von den Schultern herabglitt, und welche eine merkwürdige Figur er doch machte, dachte Elisabeth bei sich. Das Gesangbuch und das gestickte Taschentuch in der Hand, mit glühenden Wangen saß Elisabeth da und wartete. Wenn es nur nicht zu spät würde! Die Droschke ließ sie sicher im Strich!

Sie hatte die größte Lust, aufzustehen, den Shawl abzunehmen und sich einmal in Spiegel zu betrachten; — aber das ging doch wohl nicht.

Ob der Pastor sie wohl heute auf ihren Anzug hin

# Handel und Verkehr.

Bukarest, 15. Oktober.

## Offizielle Börsenkurse.

**Bukarest, 15. Okt.** 6% Staats-Obligationen 103 1/2, 7% Kurul-Pfandbriefe 103 1/2, 5% Kurale Pfandbriefe 100 —, 7% städtische Pfandbriefe 103 1/2, 5% städtische Pfandbriefe 97 1/2, 5% perp. Rente 101 1/2, 5% amort. Rente 101 1/2, 4% Rente 88 1/2, 6% Kommunal-Anleihe 97 —, Nationalbank 1410, Banbank 123, Banca Romania 352, National 365, Paris Cbed 99.55, Paris 3 Monate 98.90, London Cbed 25.22 1/2, London 3 Monate 24.92 1/2, Wien Cbed 2.18 7/8, Wien 3 Monate 2.17, Berlin Cbed 123.70, Berlin 3 Monate 122.20, Antwerpen Cbed 99.45, Antwerpen 3 Monate 98.70, Agio 0.00.

**Frankfurt a./M., 14. Okt.** 5% rum. amort. Rente 100.00, 4% rum. amort. Rente 87.40.

**London, 14. Okt.** Devis Paris 25.53, Banque de Roumanie 8 1/2, Consolides 95 1/2, Devis Berlin 20.58, Amsterdam 12.04.

**Paris, 14. Okt.** 4 1/2% franz. Rente 106.40, 3% franz. Rente 44.35, 5% perp. rum. Rente 100.00, Ital. Rente 94.25, gr. Anleihe 1331.475.50, Ottomanbank 651.87, 5%/100 Egypter 492.21, Türkenloose 81.25, London cheques 25.295, Devis Amsterdam 207.96, Devis Berlin 122.97, Devis Italien 1/10, Devis Belgien 1/10.

**Berlin, Schluss 13. Okt.** Napoleon 16.14, 4% rumänische Rente 87.75, 5% Am. rum. Rente 99.70, 6% rumän. Eisenbahnen 101.75, 5% Am. rum. Eisenbahnen 102.20, 8% Dypenheim 102.20, Bukarester Mun.-Anleihe 97.90, Fest. Papierrabot 253.50, Diskontogesellschaft 223.00, Devis London 20.15, Paris 90.50, Amsterdam 167.65, Wien 175.70, Belgien 80.05, Italien 79.30, 4% neue rum. Rente 88.30.

**Wien, Schluss 14. Okt.** Napoleon 9.07, türkische Lira 10.37, Silbergulden Papier 100, Papierrul compt. 142.25, Kreditanstalt 308.50, Oesterr. Papierrente 88.30, Goldrente 107.70, Silberner 88.40, Ungar. Goldrente 101.70, Sicht London 114.86, Paris 45.35, Berlin 56.40, Amsterdam 95.00, Belgien 45.35, Ital. Banknoten 45.20.

## Wochenausweis der Nationalbank.

Die summarische Situation der rumänischen Nationalbank am 11. Okt. 1890 weist folgende Ziffern auf: Akt. v. Gelb 63,955,842 Hypothekarnoten. — Eingelassene Werthe 239,111 Rumänisches und ausländisches Portefeuille 43,411,525, durch Staatseffekte garantierte Anleihen 9,131,900, öffentliche Fonds 11,999,077, Effekten des Reservefonds 4,332,379, Effekten der Immobilien-Amortisation 507,532, Immobilien 4,186,867, Mobilien und Druckmaschinen 106,977, Verwaltungsspesen 152,776, freie Depots 92,861,835, laufende Rechnungen 32,097,159, Werthrechnungen 16,333,957 Total 279,201,937. Passiv: Kapital 12,000,000, Reservefond 4,332,267, Fonds zur Amortisation der Immobilien 507,297, Banknoten im Umlauf 130,199,750 Gewinn und Verlust 1,276,111 Zinsen und Diverse Benefizien 401,236, zurückzuziehende Depots 92,861,835, laufende Rechnungen, 36,056,262, Werthrechnungen 1,567,179. Total 279,201,937.

## Mangel an Silbergeld.

Wie „Eoul Moldovei“ und Romanul“ berichtete, soll sich in Jassy und Roman ein empfindlicher Mangel an Silbergeld eingestellt haben, wodurch den Kaufleuten und Käufern große Nachteile erwachsen. Stundenlang muß Jemand umherlaufen, bis es ihm gelingt einen 20 oder gar 100 Frankstein zu wechseln. Das Finanzministerium wird wohl daran thun, diesem Uebelstande abzuhelfen.

## Der Eisenbahnanschluss durch den Nothenthurm

ist, sicherem Vernehmen nach, durch Unterfertigung der Protokolle durch die beiden Regierungen gesichert.

## Licitations-Ausschreibungen.

Monitorul off. No. 148.

27. Oktober. Vergebung der 3jährigen Verpflegung der Gefangenen von Telega, Mislea und Slanic, sowie Lieferung der Seife. Versiegelte Offerten an die General-Direktion der Gefängnisse oder Präfektur Braşova. — 22. Oktober. Vergebung der Uniformirung der Eisenbahnbeamten auf 1 Jahr. Provisorische Garantie 2000 Lei. Versiegelte Offerten an die Generaldirektion der Eisenbahnen Sektion P. — 13. Dezember. Lieferung von 74.400 diversen Pelzmützen. Provisorische Garantie Lei 51.000. Versiegelte Offerten an das Kriegsministerium.

## Die deutsche und französische Handelsmarine.

Nach sorgfältigen Aufzeichnungen ist die französische Handelsmarine von der hervorragenden Stelle, die sie seit Jahrzehnten unter den seefahrenden Nationen einnahm, durch die deutsche verdrängt worden. Früher befand sich die französische Handelsflotte nach dem Gesamt-Tonnengehalt ihrer Dampf- und Segelschiffe an dritter Stelle nach der englischen und amerikanischen; jetzt ist ihre Stellung folgendermaßen gekennzeichnet: In Bezug auf den Tonnengehalt der Segelschiffe nimmt die deutsche Flotte die vierte, die französische die neunte Stelle ein; bezüglich des Tonnengehaltes der Dampfer die deutsche die zweite, die französische die dritte. In der Gesamt-Tonnenzahl kommt jetzt die deutsche Flotte nach der englischen und amerikanischen. Es wird der französischen Flotte umso schwerer werden, der deutschen wieder den Vorrang abzugewinnen, als letztere durch die neu erworbenen afrikanischen Kolonien und die baldige Vollendung des Nord-Ostsee-Kanals einen weiteren Aufschwung nehmen wird.

## Internationales Eisenbahn-Frachtrecht.

Man telegraphirt aus Bern: Am 17. Juli 1886 einigten sich in einer Konferenz in Bern die Delegirten von Belgien, Deutschland, Frankreich, Italien, Luxemburg, der Niederlande, ferner von Oesterreich-Ungarn, Rußland und der Schweiz auf ein Schlussprotokoll, laut dessen sie den beteiligten Regierungen den Entwurf eines internationalen Uebereinkommens über den Eisenbahn-Frachtverkehr, sowie über die Errichtung eines Centralamtes zur unveränderten Annahme behufs Abschlusses eines internationalen Vertrages empfahlen. Nach längerer Zögerung längten die Rückäußerungen der Regierungen in Bern an. Der schweizerische Bundesrath ordnete alsdann eine Schlusskonferenz an, welche heute nachmittags im Bundesrathshause stattfand und von dem Bundesrathse Welti, dem Vorsteher des Eisenbahn-Departements, eröffnet wurde. Morgen wird das internationale Uebereinkommen über den Eisenbahnfrachtverkehr unterzeichnet werden. Dasselbe zählt 60 Artikel; ihm sind beigegeben: das Reglement, betreffend die Errichtung eines Centralamtes (dessen Sitz Bern ist), Ausführungs-Bestimmungen zum Uebereinkommen, das Schlussprotokoll und sodann vier internationale Formulare.

## Internationaler Bergarbeiter-Kongress.

Die Führer der englischen Bergleute, Picard und Burt, haben, dem Depeschbüreau Herold zufolge, ein Rundschreiben an die Vorkände der deutschen, der französischen und der belgischen Bergarbeiter-Vereine gerichtet, durch welches mitgeteilt wird, daß am 31. März 1891 in Paris ein internationaler Kongress der Bergleute stattfinden wird. Auf dem Kongress solle die Verfassung des Internationalen Bergarbeiter-Vereins zur Berathung kommen.

## Vom Baumwollmarkte.

Die heurige Ernte in Amerika, die quantitativ ergiebig ist, liefert in Folge der großen Regengüsse ein der Qualität nach minderes Rohprodukt, welche Thatsache im Vereine mit den etwas höheren Kursen dazu beiträgt, die Stimmung zu befestigen. Das hiesige Geschäft blieb, was Baumwollgarne betrifft, ziemlich still; auf dem Cottonmarkte entwickelte sich aber bereits ein reger Verkehr und wurden namhafte Schüsse gemacht. Man notirt: Rohe Cottons, 17/19sädig, aus Nr. 36/42er Garn, 86 Centimeter breit zu 12 fr.; 21/21sädige, aus 36/42er Garn, 90 Centimeter breit zu 15 fr. per Meter. Die Erzeuger behaupten freilich, daß sie bei diesen Notirungen ohne Nutzen arbeiten.

# Telegramme

## Brandstiftende Studenten.

Brüssel, 13. Oktober. Das Universitäts-Gebäude war heute aus Anlaß des Amtsantrittes des neugewählten Rektors Philippson Schauplatz arger Unruhen. Die Studenten unterbrachen die Rede des Rektors mit fortgesetzten Rufen: „Nieder mit dem Preußen!“ Die Polizei intervenirte und es entstand im Festsaale ein förmliches Landgemenge, wobei die Polizei unterlag. Die Studenten verjagten den neuen Rektor, sowie den Bürgermeister Bulz, welcher der Feier präsidirte.

## Brand eines Hotels.

New York, 13. Oktober. In dem „Putnam-Hotel“ in Charleston brach in Folge Explosion einer Petroleum-Lampe Feuer aus. Sechs Hotelgäste kamen in den Flammen um. Eine Frau sprang aus einem Stockwerke mit einem Säugling herab und wurde sofort getödtet. Das Kind blieb unverseht. Die übrigen Insassen wurden mit genauer Noth gerettet.

## Zur Rede Crispi.

Berlin, 14. Oktober. „Der „Nord. Allgemeinen“ wird aus Rom berichtet, Crispi habe dem Grafen Kalnoth und General Caprivi seine in Florenz gehaltene Rede, in deutscher Uebersetzung abgefaßt, übermittelt. Der deutsche und österreichisch-ungarische Botschafter haben Crispi anlässlich dieser Rede beglückwünscht. Der italienische Gesandte in Wien, Herr Nigra, der gegenwärtig in Italien weilt, wurde seitens Crispi zur Theilnahme am Banket eingeladen, um dem Kaiser Franz-Josef darüber zu berichten.

## Eröffnung der Landtage in Oesterreich.

Wien, 14. Oktober. Die Landtage wurden heute durch Lokalitäts- und Ergebniskundgebungen für den Kaiser eröffnet. — Der Landtagspräsident der Bukovina hielt eine Rede, in welcher er den Wunsch ausdrückte, bei den Parteien dahin zu wirken, um die Mißverständnisse, welche die verschiedenen Nationalitäten dieser Provinz trennen, auszugleichen. — Der Statthalter von Niederösterreich hat dem Landtage ein Gesetzesprojekt über die Ausdehnung der Stadt Wien bis nach den nächstliegenden Vorstädten unterbreitet. Bei dieser Gelegenheit betonte der Statthalter die Absicht der Regierung, die Hemmnisse, die die Stadt umgeben, niederzureißen, um ihr dadurch gewünschte Ausdehnung zu ermöglichen. Die Stadt könne,

fügte er hinzu, auf das Wohlwollen des Kaisers und der Regierung rechnen.

## Deckung des Defizits in Frankreich.

Paris, 14. Oktober. Der Ministerrath hat in An gelegenheit der Deckung des 19 Millionen-Defizits verfügt: 11 Millionen aus den Einkünften der Melasse- und Reiszugarten und 12 Millionen aus den Zagen auf pharmazeutische und hygienische Spezialitäten zu entnehmen; so daß dadurch nicht nur das Defizit gedeckt, sondern sogar ein Ueberschuß von 4 Millionen herbeigeführt wird. Weiter hat der Ministerrath beschlossen, den Kammern zwei Tarife zu unterbreiten: Einen Maximaltarif für diejenigen Länder, die Frankreich keine Vortheile bieten und einen Minimaltarif für solche, die in Wechselbeziehungen zur Republik stehen. Die Regierung wird nach Gutdünken den Minimaltarif in Anwendung bringen; die Beschlussfassung der Kammer wird jedoch nothwendig werden, sobald die betreffende Maßnahme endgiltig aufrechterhalten bleiben soll.

## Ein Unglücksfall.

London, 14. Oktober. Bei dem gestrigen Unglücksfall sind fünf Personen getödtet und elf schwer verwundet worden.

## Zur Lage in Armenien.

London, 14. Oktober. „Daily News“ wird aus Armenien gemeldet, daß bei Schmiadzin am 12. d. M. zwischen einer Armenier-Bande und zwei Sotnien-Kosaken an der Grenze ein Zusammenstoß stattgefunden habe, wobei vier Armenier und ein Kosak getödtet, neunundzwanzig Armenier gefangen genommen, die Uebrigen zerstreut wurden. Die Behörden in Erzerum entdeckten eine mohammedanische Verschwörung, welche die Anstiftung von Ruhestörungen und Plünderung der Kaufstädte bezweckte.

## Die Kabinettsbildung in Portugal.

Lissabon, 14. Oktober. Das gegenwärtige Kabinet ist aus folgenden Parteien zusammengesetzt: Der Premier und der Minister des Innern sind Progressisten, der Finanzminister und der des Aeußeren Konservative, der Justizminister und der für öffentliche Arbeiten gehören der Nationalpartei an. Die Minister legten heute des Eid ab, morgen werden sie sich der Kammer vorstellen.

## Tariferneuerung. — Die spanische Flotte auf den Karolinen.

Madrid, 14. Oktober. Die Tariffkommission hat sich mit 14 Stimmen gegen 11 zu Gunsten der Erneuerung der Handelsverträge entschieden, aber ohne die Klausel der meistbegünstigten Nation. — Ein offizielles Telegramm aus Manilla meldet, daß die spanischen Kriegsschiffe, welche zur Bestrafung der Inselbewohner von Ponap (Karolinen) geschickt worden sind, die Stadt Mutalani beschossen haben. Die Schiffstruppen haben die Stellungen der Eingebornen besetzt. Die Spanier hatten 19 Soldaten todt und verwundet; die Insulaner verloren 150 Mann.

## Wiedereinsetzung der Tessiner Regierung.

Bern, 14. Oktober. Die Einsetzung der früheren Regierung von Tessin vollzog sich ohne jeden Zwischenfall.



Tiefbetruibt geben wir hiermit allen Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht von dem Ableben unseres unvergeßlichen Gatten, Vaters, Bruders, Schwiegersohnes und Schwagers

## Victor Siegens,

welcher heute früh um 4 Uhr, nach schwerem Leiden im 32. Lebensjahre sanft verschieden ist. Die Beerdigung findet Donnerstag, den 4./16. Oktober, Nachm. um 4 Uhr von der Kapelle des evangelischen Friedhofes aus, daselbst statt. Um stilles Beileid bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Bukarest, den 3./15. Oktober 1890. 971

## Doctor J. Braunstein

Spezialist für

### Hals-, Mund-, Nasen- u. Ohrenkrankheiten.

Calea Victoriei 34.

Ordnationsstunde von 11—12 Vorm. u 2—5 Nachm. 899

Kurs-Bericht vom 15. Oktober n. St. 1890.

Wechselstube C. STERIU & Comp.

Strada Lipscani No. 19.

Table with exchange rates for various currencies and locations including London, Paris, Vienna, and others.

Wasserstand

der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

Table showing water levels for the Danube and its tributaries like the Tisza, Sava, and others.

Empfehlenswerte Hotels:

In denselben sind angekommen

List of hotels and names of guests who have arrived, including Sugo's Grand Hotel de France.

Bukarester

Deutsche Liedertafel.

Notice from the German Song Society regarding a member's death and an upcoming concert.

Das beste Mittel gegen Parasiten

Advertisement for 'GERMINATEUR', a product for treating parasites in grain.

Bukarester Turnverein

Sonnabend, den 18. Oktober n. St.

Fest-Comers.

Notice about a musical performance by the 1st Regiment of Genies.

Der Tururath.

Empfehlenswerthes Los Italienische Rothe-Kreuz-Lose

Advertisement for Italian Red Cross Lottery tickets, mentioning a prize of 100,000 Lire.

Advertisement for 'Mercur' watches, highlighting their quality and price.

Nur für 1000 Frs.

Advertisement for a family business selling household goods and ironing equipment.

Jean Kopfmater,

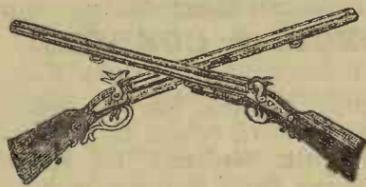
Str. Sft. Ionica 12.

Welt-Ausstellung Paris 1889. Goldene Medaille. Grösster Erfolg! Versucht u. richtet!



TORD-TRIPE

Advertisement for 'TORD-TRIPE' cat food, describing its benefits for cats and its safety.



Büchsenmacher

STEFAN SCHILLO,

Advertisement for a gunsmith, Stefan Schillo, offering repairs and manufacturing of firearms.

Erste Sendung Märzen-Bier

aus der Aktienbrauerei

Zum Löwenbräu

Notice about the arrival of beer from the Lion Brewery.

Georges Kosman,

Boulevard Academiei 6.

Fahr-Plan

I. k. k. priv. Donaudampfschiffahrts-Gesellschaft.

Notice about the shipping schedule for the Danube Steamship Company.

Table with shipping schedules for various destinations like Thal, Berg, and others.

Abfahrt zu Berg: Erste Bergfahrt 4. Oktober n. St.

Table with shipping schedules for the 'Berg' route.

Abfahrt zu Thal: Erste Thalfahrt 4. Oktober n. St.

Table with shipping schedules for the 'Thal' route.

Advertisement for Brockhaus' Conversations-Lexikon, featuring a new illustrated edition.

Erste Seidwarenfabrik Rumäniens.

Zur Bequemlichkeit meines großen Kundenkreises habe ich nunmehr auch in der Strada Dómnei vis-à-vis der Post im Hause Karageorgovici eine Filiale eröffnet...

Es ist erwiesen, dass das Zigarrenpapier „LA PATRIE“ der Fabrik L. LEON & Co. in Paris das beste diesbezügliche Fabrikat ist.

„LA PATRIE“ hat als Etiquette ROUGER DE L'ISLE die Marseillaise singend darstellend. Aus der sehr eingehenden chemischen Analyse, welche Dr. Bernad Lendway...

Wom technischen und hygienischen Standpunkte betrachtet, entspricht dieses Papier allen Anforderungen der Kunst und Wissenschaft.

Es liegt daher im Interesse eines jeden Rauchers, der auf seine Gesundheit bedacht ist, sich von der Anwendung eines jeden Zigarrenpapiers zu hüten...

Jedes Blättchen trägt die Firma der Fabrik L. Leon & Co. Paris. Für den Verkauf ihres Papiers hat die Fabrik Depots errichtet...

Norddeutscher diplomirter Lehrer, der auch fertig französisch und ziemlich rumänisch spricht, unterrichtet in allen Lehrfächern...

Moldauer Erdäpfel feinsten mehligster Sorte (blau und rosa) sind per Kilo mit 12 Cts. ins Haus gestellt...

Mehl-Commissions-Lager oder Vertretung für Bukarest einer konkurrenzfähigen Mühle gesucht von einem Kaufmann (Deutschen)...

Ein Lehrlinge, der die Buchdruckerkunst erlernen will und dazu die gehörigen Kenntnisse besitzt, findet sofort Aufnahme in der Buchdruckerei des „Bukarester Tagblatt“.

Victor Thüringer, FARMACIA LA OCHIUL LUI DUMNEDEU. 539 103 Bucuresci, Calea Victoriei 126. N. B. Bestellungen aus der Provinz unter Ln. 10 werden nicht berücksichtigt.

Wichtig. Das Wäsche- und Reinemachen-Geschäft Strada Lipscani No. 2, verkauft alle Waaren bis Sft. Dumitru...

UBERALL VORRATHIG. 17 MEDAILLEN. CHOCOLAT SUCHARD NEUCHÂTEL (SCHWEIZ). CACAO. LEICHTLÖSLICHER CACAO.

Reelle ganz ausserordentl. Gelegenheitskauf wegen Jubiläum einer Uhrenfabrik. Für 12 Lei erhält man eine prächtige Remontoir-Uhr...

Wichtig für Damen. Das Damen-Mode-Waaren-Magazin vormals DECIU & CORRENI, 1, Str. Lipscani und 24, Calea Victoriei...

Als Stütze der Hausfrau wird eine ordentliche Frau oder älteres Mädchen für ein deutsches Haus in der Provinz gesucht.

Medic. & Chirurg. Dr. VIANU, Spezial-Arzt für Augenkrankheiten, heilt gründlich und schmerzlos nach einer neuen Methode.

Dr. VIANU, Spezial-Arzt für Augenkrankheiten, heilt gründlich und schmerzlos nach einer neuen Methode. Syphilis u. Geschwüre...

Bergnügungs-Anzeiger. Wiener-Restaurant Jacques Labès jr. Str. Lipscani No. 2. Rendez-vous der reisenden Kaufleute.

ROBERT S. PROZAK, Blumenhandlung, Calea Victoriei 27, (Hôtel Otteteleschano). Zu allen Festgelegenheiten...

Verkauf in kleinen Ratenzahlungen! Neu eröffnetes Nähmaschinen-geschäft! Mit Nähmaschinen vorzüglichster Qualität aller Systeme.

Dr. THÖR, Spezialarzt für Syphilis und 220 59 Nannenschwäche seit 20 Jahren (1870), ordination von 8-1 und 5-8 Uhr.

Lithographische Pressen sammt Zubehör, billigt zu verkaufen. Ein junger Mann (Laureat) sucht Kost und Wohnung...

Colosseul Oppler. Täglich Paris à l'Opéra. Pilsener-Bier, Wiener Küche, Omnibusverkehr.

Verkauf in kleinen Ratenzahlungen! Billige Preise, conlante Bedienung! Vis-à-vis vom Hut-Geschäfte des Herrn S. PRAGER Str. Selari Nr. 11.

Verkauf in kleinen Ratenzahlungen! Billige Preise, conlante Bedienung! Vis-à-vis vom Hut-Geschäfte des Herrn S. PRAGER Str. Selari Nr. 11.